

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Zusätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 236.

Mittwoch, den 9. Oktober 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das wöchentliche Unterhaltungsblatt.

Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie.

Der Wiener Parteitag der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie ist soeben geschlossen. Unser Nürnberger Bruderblatt, die „Fränkische Tagespost“, würdigt das Ergebnis dieser Tagung in folgenden Auslassungen:

„Die österreichischen Parteitage, sowohl die deutschen, wie die internationalen, waren seit langem durch ihre geistige Höhe, ihre zielklare Entschlossenheit und ihre brüderliche Einheitslichkeit ausgezeichnet. Es waren Parteitage, die nicht nur Grundsätze klärten, nicht nur die inneren Angelegenheiten der Partei erörterten, nicht nur demonstrativ und agitatorisch dem Proletariat dienten, sondern die auch unmittelbar auszuführende Pläne der proletarischen Aktion feststellten.

Der jetzige Wiener Parteitag hat diese früheren Vorzüge noch gesteigert. Es war der erste Parteitag nach einem Siege, nach einem ehrlich erarbeiteten Siege, wie er in der Geschichte der internationalen Sozialdemokratie noch niemals erlebt worden ist. Der Wiener Parteitag aber zog keine andere Lehre aus dem Triumph der Partei als die Pflicht, durch vermehrte Arbeit, durch erweiterten Kampf, durch vertiefte Leidenschaft des Handelns den Erfolg für die Arbeiterfrage auszunutzen. Es gab weder Siegesgefänge noch männermordende Kämpfe über die Grundsätze und die Taktik der Partei. Nicht der mindeste persönliche Mißklang störte die Verhandlungen. Alle ohne Unterschied brannten nur vor Begier weiterzukämpfen, weiter zu arbeiten. Man debattierte nicht über Beschlüsse, die irgend eine fernere Zukunft stilisierten, irgend eine Taktik von übermorgen, man erörterte nur und beschloß nur, was man sofort in Angriff zu nehmen und zum Siege zu führen entschlossen war.

Nur ein Einwand wurde gegen die Parteipolitik von einer Seite erhoben: Gegen den Gang nach der Hofburg wurden Bedenken laut. Gerade in der Überwindung dieser Bedenken aber zeigte sich die ganze Weisheit und Klarheit der Politik unserer österreichischen Parteigenossen, welche die Fähigkeit im höchsten Maße besitzen, unbeschadet allen grundsätzlichen Ernstes zu jeder politischen Lage den rechten Weg zu finden. Viktor Adler formuliert in einem glücklichen Epigramm die ganze Kunst jeder proletarisch-sozialistischen Politik: Jeden Weg zum Ziele zu gehen, der möglich ist, auf keinem Wege aber das Ziel zu verlieren. Das ist der Opportunismus jeder schöpferischen Arbeit, der vielleicht viel Geduld üben muß, um das letzte Ziel zu erreichen, der aber keine Geduld kennt, keine Geduld kennen darf, um auf irgend einem Wege sich dem Ziele zu nähern. Die österreichische Sozialdemokratie hat allen Bruderparteien das Grundgesetz politischen Handelns durch die erfolgreiche Tat erläutert, daß man nie eine Gelegenheit zur Arbeit versäumen, niemals einen Nachposten aufgeben, niemals auf eine Stätte des Einflusses verzichten darf. Die Sozialdemokratie muß das ganze Leben beherrschen, die öffentliche Meinung sich gewinnen, überall gegenwärtig sein und Hand anlegen. Nichts ist gefährlicher, nichts so unwiderbringlich verloren, als die Aufgaben des Tages zu vertagen.

Und daß die österreichische Sozialdemokratie durch diesen vorwärtsdringenden Arbeitseifer nicht zu Konzeptionen an die bürgerliche Gesellschaft veranlaßt wird, sondern daß sie im Gegenteil jedes Mittel ausnutzt, um sie zu überwinden, das hat jeder Satz, der auf dem Wiener Parteitag gesprochen wurde, gezeigt. Wenn es erlaubt ist, Zukunftspläne aufzustellen, so muß es auch gestattet sein, darüber nachzudenken, wie diese Pläne auszuführen seien. Diese scherzhaft entschuldigende Bemerkung Viktor Adlers birgt wiederum ein Grundgesetz aller Politik. Auf dieses Nachdenken kommt es in der Tat an und dann auf den unbedingten Willen, das Ergebnis des Nachdenkens zu verwirklichen.

Die österreichische Partei ist in organisatorischem Umfang und finanziellen Mitteln, in Ausbreitung der Presse, auch im gewerkschaftlichen Zusammenschluß noch nicht so weit, wie etwa die reichsdeutsche Partei. Man hat sich dort in erster Linie darum gekümmert, nach außen zu wirken und hat niemals allen großen Interesse für die eigentlichen inneren Angelegenheiten der Partei gehabt. Das war im gewissen Sinne ein Vorzug; denn jede Organisation hat eine Neigung, sich Selbstzweck zu werden und sich in der inneren Tätigkeit zu fällen. Aber auch die Schwäche dieser Tugend machte sich bemerkbar, weil sie den Fortschritt der Bewegung durch die geringere Erwerbung materieller Mittel erschwerte. So war denn die

erste Aufgabe der Partei, sich eine neue Organisation zu schaffen, welche die Partei als solche auf die ganze Höhe ihres tatsächlichen politischen Einflusses heben soll. In Deutschland steht wohl der politische Einfluß der Partei hinter ihrer organisatorischen Kraft zurück und es ist unsere Aufgabe, den Ausgleich nach der politischen Wirkung hin zu finden. In Österreich erreicht die Organisation der Partei nicht ihre Aktion; man wird also dort umgekehrt das Parteigebilde dem sozialdemokratischen Einfluß gemäß entwickeln. Und dazu bietet das der reichsdeutschen Organisation vielfach ähnliche neue Parteistatut begründete Auslicht.

Die Verhandlungen zeichneten scharf und klug die politische Situation Österreichs, sie begründeten den Kampf gegen den Klerikalismus, die Aufgaben des nationalen Ausgleichs.

Die österreichische Sozialdemokratie ist bereit, den Kampf um das Wahlrecht, den es im Reiche siegreich beendet hat, mit allen Mitteln fortzuführen, um es auch in den Einzel-Landtagen und in den Gemeinden zu demokratisieren. Die Aufgaben der österreichischen Landtage erreichen bei weitem nicht die politische Bedeutung etwa des preußischen Landtages, bei dem der bestimmende Einfluß auf die ganze deutsche Politik liegt. Trotzdem ist unsere österreichische Partei bereit, auch an Eringung des Einflusses in Staat und Gemeinde alle Mittel zu wenden. Und wie sie ihren politischen Einfluß, nachdem ihr das Wahlrecht gesichert ist, benutzen wird, das haben die gründlichen Erörterungen über die Wohnungsfrage, über die Lebensmittelsteuerung bewiesen. Schöpferische, positive Arbeit im höchsten Sinne! Die österreichische Partei hat keinen anderen Ehrgeiz, als so schnell und so umfassend wie möglich zu zeigen, was der Sozialismus und die Demokratie für die Kultur zu leisten vermag.

Sie will arbeiten und weiß zu arbeiten, sie kämpft für das Recht auf politische Arbeit, um dieses Recht dann für die Befreiung der Menschen fruchtbar zu machen. Der österreichische Parteitag war nichts als ein kluger, weit-sichtiger Arbeitgeber für tapferes Wollen und sachverständiges Wirken.

In der Tat: Die Verhandlungen dieses Parteitages unserer Bruderpartei verdienen die größte Aufmerksamkeit, gerade auch der deutschen Sozialdemokratie, die dort für die Anwendung und Gestaltung proletarischer Tagespolitik zc. manche wertvolle Anregung finden wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Naumann als Erpreßer!

Der nationalliberale Parteitag, der am 5. und 6. Oktober in Wiesbaden stattfand, hat kein neues Licht auf die Nationalliberalen geworfen. Sie bleiben, was sie waren: die unbedingteste Schutztruppe des Regierungsabsolutismus, die Feinde jeder demokratischen Entwicklung. Gesteigerter Militarismus und Militarismus, Ausnahme-gesetze gegen die Polen, Begünstigung der gelben Gewerkschaften und Erregung des Dreiklassenwahlrechts durch ein Vierklassenwahlrecht, das ist so das Aktionsprogramm dieser angesehenen Vertreter der Vereinigung von Großkapital und Großgrundbesitz. Sie haben daher durchaus recht, wenn sie sich als Kern des konservativ-liberalen Blocks bezeichnen, dessen Schale der Freisinn bildet.

Gerade aber auf den Freisinn fällt helles Licht durch die Reden, die die Nationalliberalen hielten, und wir können mit Befriedigung konstatieren, daß die Nationalliberalen sich unsere Kritik der Freisinnigen Volkspartei völlig angeeignet haben, wenn sie dieser Kritik auch ein wenig andere Worte leihen als wir. In einer „Volks“-Versammlung, die im Anschluß an den Parteitag stattfand, ließ sich der heilige Paasche also vernehmen:

„Gefreulich sei die Schwärzung, die die Linken Liberalen gemacht haben. Man entsinne sich noch der Äußerung Eugen Richters vor einigen Jahren, daß es keine verhängnisvolleren Politiker gebe, als die Nationalliberalen. Heute klinge es aus freisinnigem Munde anders. Auf dem Berliner Parteitage hörten wir eine so verständige Äußerung, daß man nicht mit dem Kopf durch die Wand gehen könne und sich mit dem Erreichbaren begnügen wolle. Das war immer unser Standpunkt. Wir werden dabei bei vor nationaler Politik treiben und freuen uns nach wie vor, daß uns die freisinnigen Führer unterstützen.“

Das ist genau dasselbe, was wir gesagt haben: Seit dem Parteitage der Freisinnigen Volkspartei ist der Unterschied zwischen Paasche und Wassermann einerseits, den Fischbeck, Kopsch und Müller andererseits verschwunden! Der Freisinn ist aus der Opposition abgepatzt, und Herr

Paasche, der darin sachverständig ist, spricht ihn heilig. Allerdings: wunderliche Heilige, die sich ihre Heiligkeit durch perverse Paarungsbrunst erwerben!

Fast könnte es sogar scheinen, daß Herr Paasche, der Agrarier, noch mehr Mut findet, den Überagrariern entgegenzutreten, als die Freisinnigenrenegaten. Vor den Folgen der Wucherzölle wird selbst einem Paasche bange:

„Wir freuen uns der jetzigen günstigen Konjunktur, die es zuwege gebracht hat, daß von einer Not der Landwirtschaft nicht mehr die Rede sein kann. Viel eher könnte man die Frage aufwerfen, ob die Preise heute nicht zu sehr gestiegen seien.“

Nun, die Arbeiter haben diese „Frage“ längst beantwortet und sie werden noch sehr energisch die Herren im Parlament um die Antwort darauf drängen, was sie gegen den unerträglich hohen Stand, den die Getreidepreise heute in Deutschland erreicht haben, zu tun gedenken!

Fand Paasche, daß die Herren von der freisinnigen Volkspartei ganz nationalliberal gesprochen und gehandelt haben, so stattete ihnen der preußische Landtagsabgeordnete Schiffer dafür sogleich den Dank ab. Indem er über Naumann und das „Berliner Tageblatt“ herfiel, erfüllte er das geheime Sehnen der Fischbeck und Konforten.

Herrn Naumanns wahrlich nicht allzu konsequentem und allzu kühnen Wünsche, dem Freisinn zur Erfüllung seines wichtigsten Programmpunktes, des gleichen geheimen Wahlrechts in Preußen, zu bewegen, charakterisierte dieser Nationalliberale blockbrüderlich also:

„Was Naumann aber getan hat, das hat der Wahlrechtsreform nicht nur nicht genügt, sondern direkt geschadet. (Sehr richtig!) Es war eine Art Revol-verpolitik, die weder liberal noch loyal ist, und gegen diese Art und Weise, die nahe an Erpreßung grenzt, legen wir hiermit Verwahrung ein.“

Wir gestehen, wir beneiden Herrn Naumann und seine Gesinnungsgenossen in der Freisinnigen Volkspartei nicht um die Gefühle, die sie haben müssen, während sie mit solchen Leuten gemeinsam Politik machen! Die Reaktionsäre eriparen ihren neuen Gefolgsleuten wirklich keine Demütigung, keine Erniedrigung! Den Daumen auf dem Auge und das Knie auf der Brust, so liegt der Freisinn am Boden!

Es ist charakteristisch, mit welchem Übermut und mit welcher absichtlich provozierenden Unerbarmlichkeit die Reaktionsäre aller Sorten ihre Forderungen stellen, je näher die Parlamentsöffnung rückt. Man hat dem armen Freisinn gestattet, so lange die Sommerferien währten, mit allerlei Hoffnungen seine Wähler einzulullen, nach dem famosen Rezept des Freiherrn v. Zedlitz, den Liberalen ihre Phrasen gnädig zu verstaten. Die Ferien sind jetzt vorbei, der liberalen Reden sind genug gewechselt, nun läßt man das Volk die reaktionären Taten sehen. Man kann es um so ruhiger tun, da die famose Taktik der Freisinnigen Volkspartei die Herren im voraus darüber beruhigt hat, daß sie sich keinen Zwang aufzuerlegen brauchen.

Alles mit dem Block, nichts mit der Sozialdemokratie — bei dieser Parole der Fischbeck und Müller hat die Reaktion im vornhinein gewonnenes Spiel und im Auftrumpfen waren die Herren ja nie schüchtern.

Der nationalliberale Parteitag hat das Verdienst, die Klarheit über die Blockpolitik, von deren Verdunkelung der Freisinn politisch lebt, noch vergrößert zu haben. Wer noch eine Spur demokratischen Empfindens sich bewahrt, kann heute nicht mehr im Zweifel sein, daß Demokratie und Blockpolitik unverjöhnbar Gegensätze sind. Die Unterstützung der Blockpolitik ist Verrat an der Demokratie!

Ein neues Ausnahme-gesetz.

In bürgerlichen Blättern wurde gemeldet, daß das neue Reichsvereinsgesetz die politischen Vereine von der Pflicht, ihre Mitgliederlisten einzureichen, befreien werde. Diese Mitteilung wurde allgemein so aufgefaßt, als ob damit das Recht der Polizei, die Staatsbürger in ihrer politischen Zugehörigkeit zu kontrollieren, endgültig fallen gelassen werden sollte. Davon kann jedoch, wie gemeldet wird, nicht die Rede sein. Allerdings soll die Einreichung der Mitgliederliste und die Anmeldung ein-tretender Veränderungen des Mitgliederstandes nicht mehr gefordert werden; die Polizei soll jedoch das Recht erhalten, jederzeit in die Mitgliederliste Einblick nehmen zu dürfen. Danach entpuppt sich die angebliche Befreiung der Vereine als eine schikanöse Ausnahmebestimmung gegen die Sozialdemokratie. „Gut gekannte“ Vereine würden natürlich niemals behelligt werden,

während der Vorstand mißliebiger Organisationen die Polizei immer auf dem Halbe hätte. Für jene Bundesstaaten, in denen die Pflicht der Mitgliedsanmeldung für politische Vereine noch unbekannt ist, würde die neue Bestimmung eine arge Verschlechterung des bestehenden Zustandes bedeuten. Für Preußen selbst ist sie eher ein Rückschritt als ein Fortschritt, da sie an Stelle allgemeiner gesetzlicher Verfügungen das Willkürrecht der Polizei setzt.

Änderung des amtsgerichtlichen Verfahrens.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlichte auf 21 Spalten den Entwurf eines Gesetzes betreffend „Änderung des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Zivilprozessordnung, des Gerichtskostengesetzes und der Gebührenordnung der Rechtsanwälte“ nebst Begründung. Wer in dem langatmigen Entwurf eine durchgreifende Reform des Zivilprozesses erwartet, wird durch das lange Opus gründlich enttäuscht. Der Entwurf ist weit davon entfernt, das gesamte Gebiet des Zivilprozesses einer Revision zu unterwerfen und insbesondere für die Prozesse, die für das werktätige Leben eine erhebliche Rolle spielen, die Garantie einer gerechteren, schnelleren und billigeren Rechtsprechung zu bieten. Die so notwendige Reform auf dem Gebiet der Rechtsprechung über ländliche Arbeitsverhältnisse durch Einführung ähnlicher Gerichte wie die Generebergerichte, fehlt dem neuen Gesetzesvorschlag. Er ergreift auch nicht die Gelegenheit, endlich den bereits im Jahre 1897 für gangbar erklärten Weg zu beschreiten, um die Berufungsgerichte für Gewerbe- und Kaufmannsgerichtssachen sachgemäß zu gestalten sowie eine einheitliche Instanz für die Rechtsprechung über diese Verträge herbeizuführen, auf deren Abschluß und Vollzug die Lebenshaltung von Millionen beruht. Das Leitmotiv für den Entwurf ist nicht die Frage: „Wie kann eine gute Rechtsprechung herbeigeführt werden?“ Bestimmend sind vielmehr in erster Reihe fiskalische Rücksichten. Statt einer Reform des höchst änderungsbedürftigen Zivilprozesses an Haupt und Gliedern, baut der Entwurf den Weg ultrakonservativer Rechtsprechung aus.

Die Höhe resp. der Wert des Streitgegenstandes, nicht das Recht selbst soll nach dem Entwurf das Maßgebende sein. Wer in der Lage ist, hohe Objekte einzuklagen zu können, dem sollen nach wie vor zwei oder drei Instanzen zu Gebote stehen. Wer aber nicht Prozesse um hohe Summen führen kann, für den soll der Rechtsweg beschritten werden.

Nach dem Entwurf soll die Zuständigkeit der Amtsgerichte erweitert werden. Die Amtsgerichte sollen in der Regel nicht wie bisher für Objekte bis 300, sondern für Objekte bis 500 Mk. zuständig sein. Die Zahl der Berufungen ist relativ und absolut außerordentlich gestiegen. Im Jahre 1881 kamen auf 1000 Amtsgerichtsurteile 122 Berufungen, im Jahre 1903 248 — ein Beweis, daß das Rechtsverständnis in wachsendem Maße mit der Rechtsprechung getrennter Instanzen, die ohne jegliche Kenntnis des tatsächlichen Lebens urteilen, unvereinbar ist. Statt nun entweder dem Laienelement einen größeren Einfluß zu gewähren oder die Vorbereitung der Urteile unzugänglich zu machen, verlangt der Entwurf Erweiterung der Zuständigkeit der Amtsgerichte. Dem durch Einlegung von Berufungen geäußerten Begehren, Recht zu erhalten, soll dadurch entgegengetreten werden, daß in Zukunft die Beratung in den Fällen unzulässig sein soll, in denen der Streitgegenstand 50 Mk. nicht übersteigt. Durch diese Maßregel werden die kleinen Schichten in einer Weise benachteiligt.

Das Fortschreiten in der Herabsetzung des Entwurfs. Eine Reihe von Paragraphen wird immer die Schwerfälligkeit des amtsgerichtlichen Verfahrens durch Annäherung an die für Gewerbe- und Kaufmannsgerichte bestehenden Bestimmungen etwas beschleunigen. Es sollen mehr Arten von Prozessen als bisher zu Gerichten erklärt werden. Dem Amtsrichter soll durch Ertrag die notwendige Stellung gesichert werden, daß er sich nur auf Bescheiden einer Partei in der Regel einzulassen und sich die Stellung eines unparteiischen Beobachters anzunehmen hat; er soll ferner, wie bei Kaufmanns- und Gewerbergerichten, in verbotenen Fällen gegenüber der Ermittlung der Tatsachen eingreifen können.

Die ungeheuerlichen Gerichtskosten werden durch den Entwurf nicht herabgesetzt, sondern hinsichtlich der Kosten der Parteien, die mehr als drei Termine haben, ist erheblich vermehrt. Die Gerichtskosten werden von 10 Pfg. auf 20 Pfg. für die erste und von der Partei gezahlt werden. Dem Rechtsanwalt soll für die Herstellung des Schriftsatzes und zum Ertrag der Folgebefehle ein Zuschlag von 20 Pfg. der zum Antrag gelangenden Partei, jedoch mindestens 30 Pfg. und höchstens 50 Mk. zufließen.

Die Erweiterung der Zuständigkeit, die darin besteht, daß der Amtsrichter, abgesehen von den Rechtsanwältin, Sachverständigen und Sachwaltern, denen die Befugnis zum gegenseitigen Vertrag nach ihrem Ermessen, dem weiteren Vortrag unterlegen kann, soll ausgeschlossen werden. Von dem je notwendigen Gang der Tatsachenermittlung und Beweisführung abgesehen, sollen die Tatsachen als Sachverhalte im Streit zu dem Entwurf nicht die Rede. Gerade hier ist der Entwurf von der Verletzung des Anwaltsprivilegs durchdrungen.

Die Abänderung des Entwurfs erfordert, insbesondere den Fall einer gerichtlichen Rechtsprechung. Die bestehende Gerichtsverfassung soll auch durch diesen Entwurf wieder, daß sie wichtig ist, auch nur in der Forderung, die Rechte des Angeklagten zu schützen, und daß in Ausnahmefällen zum Schutz der Rechte des Verurteilten wieder möglich werden soll.

Über eine neue Zeitschrift.

Bei dem jüngsten Podiumsgespräch erregten wir viel, dessen Ergebnisse in der Öffentlichkeit, auch denen, die nicht so viel um eine „epochenmachende Entdeckung“ handeln, die, wenn sie als notwendig angesehen zu werden ist, dem Kreislauf der menschlichen Erkenntnis einzufließen.

Es handelt sich um ein acht Meter langes Manuskript, das die Verantwortlichen entgegen sich, und deren Ergebnisse mit eigener Hand und großer Schweißarbeit die Verantwortlichen nicht über oder unter dem Namen des Verfassers, die sich nicht zu verantworten haben. Dabei erregte sie nicht die Aufmerksamkeit des Lesers und wurde auch nicht veröffentlicht (A) oder gar eingesehen.

Wenn die phantastische Nachricht sich bewahrheitet, bedeutet das zunächst natürlich wieder Bewilligungsarbeit für den Blockreichstag aus den Taschen der Minderbemittelten. Damit ist jede „epochenmachende“ Erfindung auf diesem Gebiete unabänderlich verbunden.

Wehr Reichsilbermünzen.

Eine erhebliche Vermehrung der Silberausprägung sieht nach der „Mittl. Pol. Corresp.“ ein Gesetzentwurf vor, der im kommenden Winter den Reichstag beschäftigen soll. Es heißt dazu: Ursprünglich hatte die Regierung eine Erhöhung der Silbermünzquote um 2 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung beabsichtigt. Es besteht jedoch Neigung, eine Erhöhung von 5 Mk. pro Kopf, also um rund 310 Millionen Mark eintreten zu lassen. Der Reichskanzler sieht dem Projekt, das von Seiten der Heeresverwaltung aus Gründen des finanziellen Mobilmachungsbedürfnisses (Auszahlung der Mannschaftslöhne an das Bier-Millionenheer) lebhaft unterstützt wird, auch schon deshalb sympathisch gegenüber, weil nach dem heutigen Silberstand der Gewinn des Reiches auf diese vermehrte Ausprägung 40 Proz., also etwa 125 Millionen Mark, betragen und mit einem Schlag die drohenden Schwierigkeiten des Reichshaushalts voranschlägt von 1908/09 beheben würde. Zugleich wäre damit ein Grundstock für die allseitig — auch vom Zentrum und den Sozialdemokraten — geforderte Vermehrung der Betriebsmittel des Reiches gewonnen. Zugleich ist geplant, mit beendeter Einziehung der Taler eine Vorlage zur Schaffung eines neuen, handlichen Fünfmärkstücker einzubringen, das im Durchmesser nur wenig größer als der alte Taler, dafür aber dicker — etwa ähnlich dem amerikanischen Silberdollar — ausfallen wird. Nach noch nicht abgeschlossenen Ermägungen und Vorschlägen soll für die neue Münzart die Bezeichnung „Reichstaler“ eingeführt werden.

Eine „herrliche“ Finanzoperation! Das hieße ungefähr dasselbe, wie die Praxis des Geldjuden Ephraim unter dem „alten Striß“ ins modern Staatliche überführt. Den Volksmassen werden 300 Millionen minderwertige Münzen als vollwertiges Zahlungsmittel aufgedrängt und den Reichen steckt das Reich in die Tasche. Aus der Denkmünzprägung kämen wir dadurch doch nicht heraus. Aber es wären erst einmal wieder 125 Millionen zum Verbrauchen vorhanden.

Deutschlands Isolierung im Haag.

Mit 50 gegen 6 Stimmen hat die Haager Diplomatenkonferenz am Sonnabend die beiden ersten Artikel eines Entwurfs über obligatorische Einführung von Schiedsgerichten angenommen. Gegen das obligatorische Schiedsgericht, das im Prinzip einen Fortschritt in der Richtung friedlicher Verständigung bedeutet, stimmte von allen Kulturstaaten nur Deutschland und sein Tributnehmer Ungarn, dessen diplomatische Vertretung sich dabei keineswegs im Übereinstimmung mit den Wünschen der österreichischen Nationen befindet. Den Rest der Minderheit bildeten Rumänien, Griechenland, die Türkei und China. Italien hat wieder wie bei der Konferenz in Algerien geäußert, daß die Gesellschaft Amerikas, Frankreichs und Englands die bessere sei.

Christliche Friedensabsichten verfolgt natürlich weder die Mehrheit noch die Minderheit. Die Abstimmung bedeutet daher keinen praktischen Sieg der Friedenssidee, sondern nur einen neuen Beweis für die betrachte schon vollständige Isolierung, in die Deutschland durch die täppische Politik seiner Regierung geraten ist. Der Bund mit Österreich geht bei den beiden alten Augen des Kaisers Franz Josef und wird durch die preussische Polenpolitik und die österreichische der preussischen Polizei mit jedem Tage schwerer gefährdet. Was die Abstimmung über die Frage der Begrenzung der Seerüstungen nicht zeigen konnte, hat dieses Votum zum Ausdruck gebracht: den Bund Europas gegen Deutschland.

Liebert schwägt aus der Schule.

Herr Liebert, der Reichsverbandsgeneralissimus und der Adjutant Bülow's, hielt am Sonnabend in Borna eine Rede, aus der einige Stellen festgehalten zu werden verdienen. Er wadete zunächst Bülow wegen seiner Marokkopolitik. Man hätte mit Frankreich ein Abkommen treffen sollen, nach dem die eine Hälfte Marokkos Deutschland, die andere Hälfte Frankreich zuzufallen sei. Die Algeriasakte ist abfolat wertlos. Liebert vertrat dann weiter den Standpunkt, daß Deutschland England den Rang ablaufen müsse. In diesem Zweck müsse es auf die Verbreitung der deutschen Sprache im Auslande das höchste Gewicht legen. Namentlich müßte eine Vermehrung der deutschen ausläubischen Schulen angestrebt werden. Selbstverständlich plädierte der Reichsverbandsgeneralissimus auch für eine uferlose Weltpolitik. Bis 1917 sei Deutschland zur See so gut wie wehrlos, wenn nicht der Flottenbau beschleunigt werde.

Interessant war auch, daß Liebert bemerkte, daß der Graf Potzdorff wegen politischer Differenzen mit Bülow „gegangen“ sei. Ferner: daß die Einführung der Witwen- und Waisenversicherung noch ungewiß sei. Sei doch kaum anzunehmen, daß der Plan, aus den Einnahmen des Zolltarifs dafür jährlich 10 Millionen zurückzulegen, ausgeführt werden könne.

Liebert ist ja nicht nur der Vertreter Bülow's, sondern auch der gesamten Reaktion. Was er anzeigt und zu machen auf gaudige täppischer Offenheit ausgeht, denken die Kreise, in deren Dienst sich der Reichsverbandsgeneralissimus gestellt hat!

Rußland.

Ein neuer Pogrom in Odesa. Die Mitglieder des Vorstandes des russischen Laute infirmen Sonntag ein neues Sudentpogrom anlässlich der Beerdigung des Popstuhlers Nekrasch. Eine Fährtenbande, darunter viele hochwürdige Bischöfe, bearbeiteten mit Knütteln und Messern die vorübergehenden Sudent, plünderten jüdische Geschäfte aus und zerstörten viele jüdische Wohnungen. Es entstand ein jüdischer Schrecken unter der jüdischen Bevölkerung, die sich allenthalben verschanzte. Aus einer

jüdischen Gastwirtschaft wurden 20 Besucher hinausgetrieben, worauf ein regelrechtes Feuer gegen sie eröffnet wurde. Ein 70-jähriger Greis sowie noch einige Personen wurden tödlich verwundet. Ein Pferdebahnwagen wurde gestürzt und alle in demselben befindlichen Juden durchgeprügelt. Die Zahl der Schwerverletzten beträgt über 100. Das Pogrom fand in der Hauptverkehrsstraße statt.

Marokko.

In den Haaren liegen sich beide. Wegen der Einrichtung der spanischen Polizei in Casablanca sind sich die Franzosen und die Spanier in die Haare geraten. Infolge dieses Zwischenfalles rechnet man mit der Möglichkeit der Zurückziehung der spanischen Truppen aus Marokko.

Indien.

Unruhen in Calcutta. In den letzten Tagen haben, wie englische Blätter nach Neuter zu berichten wissen, in Calcutta blutige Zusammenstöße zwischen Polizei und Bevölkerung stattgefunden. Es wurden Fenster Scheiben und Gaslaternen eingeschlagen und verschiedene öffentliche Gebäude mit Steinen bombardiert. Gegen 40 Polizisten sollen verwundet sein. Die Zeitungen Bengalens machen die Polizei für die Unruhen verantwortlich, da ihr brutales Vorgehen die Bevölkerung provoziert habe. Ein Blatt spricht den Verdacht aus, man habe die Sache in Szene gesetzt, um Keir Hardie zu diskreditieren.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 9. Oktober.

Warnung! Ein erstklassiger Schwindler braudschagt zur Zeit die Parteigenossen von Hamburg und Umgegend. P. Kospejehl, so nennt sich der Betreffende, will wegen seiner politischen Tätigkeit aus Rußland ausgewiesen sein und dabei seine ganzen Sachen verloren haben. Durch sein sicheres Auftreten machte er einen glaubwürdigen Eindruck und hat es dadurch auch erreicht, daß ihm aus der Parteikasse eine Unterstützung zur Weiterreise gezahlt wurde. Derselbe ist aber nicht abgereist, sondern hat eine große Anzahl tätiger Genossen angebetelt und auch in Wirtschaften die Gäste um Unterstützung angehalten. Kospejehl ist von schlauer Statur und trägt einen kurzen, blonden Vollbart. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß derselbe jetzt seine Schwindeldosen in einer anderen Gegend fortsetzt, so seien auch die auswärtigen Genossen vor ihm gewarnt. Das Parteisekretariat in Hamburg.

Die verdenkliche Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins, welche am Dienstagabend im Vereinshaus tagte, erzielte sich eines zahlreichen Besuches. Der 1. Punkt der Tagesordnung betraf den Bericht des Vorstandes und der Bibliothekare für das vergangene Vereinsjahr. Aus dem Bericht des Vorstandes sei hervorgehoben: Die Mitgliederzahl ist von 2277 auf 3203 gestiegen. Von den Mitgliedern wohnen in Schlutup 46, in Schönböken 24, in Moisling 180. Die Zahl der tätigen Genossen ist gegen das Vorjahr nicht wesentlich verändert. Die Gesamteinnahme betrug inklusive Kassenbestand 18382,32 Mk., der eine Ausgabe von 14392,56 Mk. gegenüberstand. Die Netto-Einnahme belief sich im Geschäftsjahr auf 13778,87 Mk., die Ausgabe 14394,86 Mk. In Vereinsversammlungen wurden 11 ordentliche und 1 außerordentliche abgehalten. Außer den Versammlungen während der Reichstagswahlbewegung wurden noch zwei Volksversammlungen abgehalten; die eine beschäftigte sich mit den positiven Arbeiten der Sozialdemokratie und die andere mit der geäußerten Aufhebung der Freischulen. Ferner wurden in den Vorstädten und auf dem Landgebiet mehrere Versammlungen durch die Distriktsführer veranstaltet. Vorstandssitzungen fanden 15 statt; gemeinschaftliche Sitzungen des Vorstandes und Ausschusses 8. Zur Agitation wurde auf dem Landgebiet ein Volkskalender vorbereitet; außer der Wählzeit in der Stadt zwei Flugblätter. Weiter wurde für die Landarbeiter eine monatlich erscheinende Zeitung geschaffen. Das Ergebnis einer vom Verein aufgenommenen Statistik wurde am 13. Juli im „Volksboten“ veröffentlicht. Im September beschloß der Verein die Einführung eines Wochenbeitrages von 10 Pfg. sowie die Umstellung eines Parteisekretärs. Der Bericht schloß mit der Aufforderung zu reger Agitation für die Partei. Aus dem Bericht der Bibliothekare ist ersichtlich, daß die Frequenz der Bücherei, die bekanntlich der Genossenschaftsbibliothek überwiesen worden ist, sich etwas gehoben hat. Eine erhebliche Debatte über die Berichte wurde nicht beliebt. Der Kassierer, Genosse A. Schertz, erstattete den Kassenbericht für das vergangene Quartal. Nach demselben betrug die Einnahme 6590,99 Mk., die Ausgabe 2541,23 Mk., der Kassenbestand 3959,76 Mk. Die Abrechnung von der Kassalfeier, die Genosse Jäger gab, schließt mit einem Überschuss von 162,50 Mk. ab. Nunmehr folgte der Punkt Wahlen. Genosse B. Pape erklärte, daß er eine Wiederwahl ablehnen müsse, da er mit Geschäften überhäuft sei; auch der Genosse J. Böger ersuchte, von seiner Wiederwahl abzusehen. Neugewählt wurde als Vorsitzender Genosse R. Löwig, und als Beisitzer Genosse H. Schneider. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Zu Kassierern wurden die Genossen Olbrich, Wiese und Zimmermann bestimmt. Sodann wurden die in den Distriktsversammlungen gewählten Distriktsführer bestätigt. Die Versammlung beschloß ferner, den Schluß des Vereinsjahres, der bisher am 30. September ist, auf den 30. Juni zu verlegen. Motiviert wurde der begünstigte Antrag des Vorstandes damit, daß das Geschäftsjahr des Parteivorstandes mit dem 30. Juni abschließt und zu diesem Zeitpunkt die Berichte eingesandt werden müssen, was bisher seitens des Wahlkreises Lübeck nicht geschehen konnte. Durch die Annahme dieses Antrages machten sich verschiedene redaktionelle Änderungen mehrerer Paragraphen des Organisationsstatus notwendig, die ebenfalls die Genehmigung der Versammlung fanden. Da die Mitgliederzahl des Vereines in den letzten Jahren erheblich gestiegen ist, reichten die vier Boten zur Einkassierung der Beiträge nicht mehr aus. Es sollen deshalb noch vier neue Boten ange stellt werden. Die Wahl derselben wird in der nächsten Versammlung erfolgen. Der Mecklenburger Parteitag wird auch in diesem Jahre beschickt werden, und zwar durch die Genossen Schwarz und Stellung; so beschloß die Versammlung. Die Berichterstattung zum Parteitag in Essen hatten die Genossen Löwig und Wiffell übernommen, welche unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden feststellten, daß in Essen ein gutes Stück Arbeit im Interesse der Partei geleistet worden ist. Eine Debatte knüpfte sich nicht an den Bericht. Der Vorsitzende gedachte der verstorbenen Genossen Herz und Motzler-Leipzig, deren Andenken in der üblichen Weise geehrt wurde. Um 11¹/₂ Uhr fand die Versammlung ihr Ende.

Eine Dienstbotenversammlung findet am Donnerstagabend 6 Uhr im Vereinshaus statt. Genossin Sieg-Dam-

burg wird über das zeitgemäße Thema: „Dienstboten, aufgemacht“ sprechen. Die Genossen werden ersucht, dafür zu sorgen, daß die Versammlung gut besucht wird; sie können das, indem sie ihre Verwandten und Bekannten, die sich in dienender Stellung befinden, auf die Versammlung aufmerksam machen.

Eine Änderung im Verkehr in der Holstenstraße. Das Polizeiamt macht bekannt: Die Verordnung vom 9. April 1894, betreffend den Verkehr in der Holstenstraße, wird hiermit aufgehoben. — Nach dieser Verordnung durften Fuhrwerke die Holstenstraße nicht abwärts befahren und die Fußgänger mußten die rechtsseitigen Bürgersteige benutzen. Jetzt, nach Aufhebung der Verordnung, wird sich auch in der Holstenstraße der Verkehr wie in anderen Straßen abspielen; die Fuhrwerke haben nicht mehr nötig, Seitenstraßen zu benutzen, wenn sie nach der Vorstadt St. Lorenz wollen.

Zeitungsbahnhofsbriefe. Eine vollständig neue Einrichtung wird jetzt von der deutschen Post im Interesse des Reiseverkehrs geschaffen. Zeitungsbelegblätter, die durch die Post von auswärts bezogen werden, konnten bisher nach ihrer Ankunft vom Bahnhof erst nach dem mitunter weit entlegenen Postamt gebracht und von dort wieder nach dem Bahnhof zum Verkauf an die Reisenden geholt werden. Diese Verzögerung wird durch die Neuerung vermieden. Das Reichspostamt hat angeordnet, daß es den Bahnhofsbuchhändlern gestattet sein soll, die von ihnen im Wege des Postbetriebs bezogenen Zeitungen in besonderen Zeitungsbahnhofsbriefen am Bahnhof unmittelbar nach Ankunft der Eisenbahnzüge in Empfang zu nehmen. Die Neuerung erstreckt sich durch ganz Deutschland, also auch auf Bayern und Württemberg. Die Aushändigung geschieht nur auf besonderen Antrag zunächst versuchsweise. Diese neuen Zeitungsbahnhofsbriefe müssen den Bedingungen entsprechen, wie sie für Zeitungsapakete allgemein vorgeschrieben sind.

Der Streik der hiesigen Böttchergesellen ist beendet worden, nachdem die Arbeitgeber sich zu einer Lohnzulage von 4—7 Pf. pro Stunde verstanden haben. Die Arbeitszeit beträgt wie bisher 10 Stunden; vom 1. April 1909 ab wird dieselbe auf 9 1/2 Stunden verkürzt.

Das Kaufmannsgericht beschäftigt sich am Dienstag mit einer Klage, die der Reisende Sch. gegen seine frühere Firma N. hier auf Grund des § 63 des Hand.-Ges. Buchs anstrengte. Ende Juli war der Kläger in Heide i. Holstein tätig. Mit einem anderen Reisenden unternahm Sch. nach getaner Arbeit einen Spaziergang nach einem etwas von der Mitternacht entfernt liegenden Restaurant. Als Sch. kurz nach Mitternacht allein wieder der Stadt zuschritt, passierte ihm das Malheur, über einen Gegenstand zu fallen, wobei er einen Knochenbruch erlitt. Mit viel Beschweren gelangte der Verunglückte nach mehreren Stunden wieder zu dem Restaurant, von wo aus er später dem Krankenhaus Heide zugeführt wurde. Die Firma sandte hierauf dem Kläger die Kündigung zu, und machte ihm ferner bekannt, daß sie jegliche Zahlung des Gehalts sowie eines Teiles der Spesen ablehne, weil er den Unfall durch Trunkenheit herbeigeführt habe. Sch. gehörte einer Krankenkasse trotz der Aufforderung der Firma nicht an, und so teilte ihm dieselbe mit — sei sie durch Zahlung der Krankenhausbehandlung genug geschädigt. Der Kläger bestritt seine Trunkenheit vor dem Unfall; daß er in beraushtem Zustande am andern Nachmittag in das Krankenhaus eingeliefert worden sei, rühre daher, weil er sich durch reichlichen Alkoholgenuss Linderung der Schmerzen verschaffen wollte. Eine erste Verhandlung in dieser Sache führte zur Vernehmung der Zeugen in Heide; die Behauptungen des Klägers konnten bei derselben trotz mancherlei Bedenken nicht widerlegt werden. In der getrigen Verhandlung bot die beklagte Firma ihrem früheren Reisenden 100 Mk.; dies Angebot wurde aber von ihm abgeschlagen, wie auch die Firma den gerichtlichen Vorschlag, dem Kläger 250 Mk. zu bewilligen, zurückwies. Nach den ergebnislosen Vergleichsverhandlungen wurde die beklagte Firma verurteilt, dem Kläger die geforderten 340,80 Mk. zu zahlen, auch wurden ihr sämtliche Gerichtskosten aufgebürdet. Gegen das Urteil wurde Berufung eingelegt.

Nationale Schweinefleisch. Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß auf dem Gehöfte des Düfenpächters Karstens in Worwerk b. L. die Backsteinblatten ausgedorrt sind. Die Schweinebrühen des Genannten sind unter Sperre gestellt. — Nachdem die Rotlaufseuche unter den Schweinen des Wirtes Wehnel in Siems erloschen ist, sind die angeordneten Sperremaßnahmen aufgehoben worden.

Unlesbare Rezepte. Daß Laien die ärztlichen Rezepte meist nicht zu lesen vermögen, ist bekannt. Es kommt aber auch nicht selten vor, daß selbst die Apotheker vor ärztlichen Rezepten wie vor Rätseln stehen. Wegen fahrlässiger Körperverletzung und Übertretung der Apothekbetriebsordnung vom 18. Februar 1902 mußte sich der Apothekergehilfe Max

F. in Berlin vor dem Strafrichter verantworten. Die Angeklagte ist die Folge einer Kette von Mißverständnissen, die durch die fast sprichwörtliche Unlesbarkeit ärztlicher Rezepte entstanden sind. Ein Kaufmann war an Furunkulose erkrankt. Von seinem Hausarzt wurde ihm ein aus Bierhese bereitetes Präparat verordnet, welches offiziell den Namen „Furunkulin“ trägt. Auf dem fraglichen Rezept war das Wort „Furunkulin“ so undeutlich geschrieben, daß man nur die erste und die letzte Silbe mühsam entziffern konnte, während die übrigen Buchstaben nur aus Grundstrichen bestanden. Das Rezept wurde zur Anfertigung der Apotheke übergeben. Der dort angestellte Angeklagte dachte das hieroglyphenähnliche Wort mit Hilfe einer Lupe zu enträtseln und erkannte, da außerdem von dem ausstellenden Arzt „Furunkulin“ anfließt „Furunkulin“ geschrieben worden war, nur die erste Silbe „Fo-“ und dann den Schluß des Wortes „-lin“. Mit Hilfe des Apothekerhandbuchs stellte er fest, daß es nur ein einziges pharmazeutisches Präparat gab, welches nur zu einer äußerlichen Anwendung bestimmt ist. Obwohl dies nicht besonders in dem Rezept angegeben war, klebte der Angeklagte, da ihm nur die äußerliche Anwendung bekannt war, einen Zettel mit der Bezeichnung „Äußerlich“ auf die Flasche. Vorher übergab er das unleserliche Rezept noch dem mit ihm in der Apotheke beschäftigten Schillen B., der jedoch, wie er selbst, anstatt „Furunkulin“ das Wort „Formalin“, daraus las. Trotz des Zettels „Äußerlich“ nahm wiederum der Patient das falsche Medikament teelöffelweise ein. Dies hatte zur Folge, daß er erst recht erkrankte und längere Zeit an das Bett gefesselt war. — In der ersten Verhandlung vor dem Schöffengericht führte der Rechtsanwalt den Nachweis, daß es in Apotheken gebräuchlich sei, daß derartige unleserliche Rezepte nur den übrigen in der Apotheke beschäftigten Personen vorgelesen werden und das Medikament im Falle einer Übereinstimmung über die Bedeutung dieses Wortes dann ohne weiteres angefertigt wird. Das Schöffengericht nahm seinerzeit ein strafbares Verschulden des Angeklagten im vorliegenden Falle nicht an und erkannte auf Freisprechung. Bei der weitgehenden Bedeutung dieser Frage legte der Amtsanwalt gegen dieses Erkenntnis das Rechtsmittel der Berufung ein. In der Verhandlung in zweiter Instanz befaßigten wiederum die gerichtlichen Sachverständigen für das Apothekenwesen, daß es allerdings in den Apotheken ein alt eingeführtes Brauch sei, daß bei einer Übereinstimmung über die Bedeutung eines schwer lesbaren Rezeptes dieses ohne weiteres angefertigt würde. Das Gericht ging jedoch von der Ansicht aus, daß sich ein Apotheker unbedingt an die überaus klare Bestimmung des § 93 der Apothekenarbeitsordnung vom 18. Februar 1902 zu halten habe. In dieser werde ausdrücklich angegeben, daß bei einem Zweifel über die Bedeutung eines Wortes in einem Rezept in jedem Falle der ausstellende Arzt zu Rate gezogen werden müsse und erst nach Aufklärung dürfte das Rezept angefertigt werden. Diese Bestimmung, die keineswegs durch einen eingeführten Brauch umgangen werden dürfe, müsse streng durchgeführt werden, da selbst mehrere Personen über die Bedeutung eines Wortes einem Irrtum unterliegen können und dadurch unter Umständen das allernächste Unheil herbeigeführt werden kann. Da dem Angeklagten in dem vorliegenden Falle die weitgehenden Mißverhältnisse zuzubilligen seien, habe das Gericht unter Aufhebung des freisprechenden Urteils wegen fahrlässiger Körperverletzung und Übertretung der Apothekbetriebsordnung auf 20 Mk. Geldstrafe erkannt.

Stadttheater - Provisorium. Aus der Theaterkanzlei schreibt man uns: Auf die am Donnerstag stattfindende Aufführung von Eskar Wildes Drama „Ladung Windermere's Fächer“ wollen wir nochmals hinweisen. Freitag wird zum letzten Male „Lohengrin“, und zwar in anderer Besetzung als bisher, gegeben. Während Mik Reusch die Partie der Elsa beibehält, singt den Hengrin Herr Fanger, den Telramund Herr Engel, den Herrufer Herr Verling.

d. Gatin. Geldschranksacker. Ein Geldschranksacker von Sonntag auf Montag besuchte ein Geldschranksacker das Kontor der Getreidefirma Oscar Hänel. Er drückte eine Scheibe ein und gelangte so in das Kontor. Dort bohrte er den Geldschrank zweimal an, wurde dann aber wahrheitslieblich vertrieben, denn er hat sein ganzes Werkzeug liegen lassen und ist ohne Beute wieder abgezogen.

Hamburg. Ein schweres Unglück trug sich gestern in der Großen Johannisstraße zu. Dort steht neben dem prächtigen Neubau der Firma Wendels ein vierstöckiges Gebäude, das an das Haus Nr. 13 grenzt. Das Gebäude ist leer und soll in ein modernes Haus umgebaut werden. An ihm ist an der Straßenseite ein Gerüst angebracht, das unten von einer Planke umläuft wird und mächtig in die Höhe ragt. Pötzlich stürzte nachmittags um 4 1/2 Uhr mit lautem Gepolter große Teile des Gerüsts in die Tiefe und durchschlugen das Gerüst. Das Unglück mußte es, daß die Mauerteile und die Holzstücke auf den unten auf der Erde arbeitenden Arbeiter Althorn von den

Gefährlichkeitsmerkmalen fielen, der damit beschäftigt war, die Leitung abzunehmen. U. der schwere Kopf- und Brustverletzungen und Arm- und Beinbrüche erlitten hatte, ward schleunigst dem Krankenhaus zugeführt. Da die Gefahr eines zweiten Einsturzes bestand, wurden die Feuerwehrzüge 1 und 2 alarmiert. Das Gerüst wurde abgetragen und das Gerüst aufs neue befestigt. Es ist als ein Glück zu bezeichnen, daß die schweren Gefährlichkeiten nicht auf die so sehr verkehrsreiche Straße gestürzt sind.

Altona. Ropfab. Gestern morgen 7 Uhr wurde der Doppelraubmörder Seehausen hingerichtet. Seehausen hatte am 8. Januar in Schönningstedt das hochbetagte Ehepaar Jennfeld ermordet und beraubt. Das Altonaer Schwurgericht verurteilte ihn am 15. April zum Tode. Die gegen das Urteil eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. Sein Gnadengesuch war abgelehnt worden.

Süßel. Niederegebrannt ist ein Strohdiebstahl des Landwirts Peters in Ecksdorf, der 40 Fuder Weizenstroh enthielt. Durch rechtzeitiges Eingreifen der Dorfspritze und der freiwilligen Feuerwehr Süßel wurde weiteres Unheil verhindert. Ob böswillige Brandstiftung oder Unvorsichtigkeit vorliegt, hat man bis jetzt noch nicht ergründen können.

Güßrow. Ein Prozeß gegen einen Pseudorektor wird am 14. d. M. das Schwurgericht in Güßrow beschließen. Die Anklage richtet sich gegen den früheren Realschullehrer Paul Behm, der, wie wir seiner Zeit melden, im Juli d. J. in seiner Heimat Pafewitz wegen Urkundenfälschung verhaftet wurde. Behm wurde im Jahre 1905 an die lateinlose Realschule in Letorow berufen. Aus den vorzüglichen Zeugnissen ging hervor, daß B. nicht allein die zweite Lehrprüfung und das Mittelschülerexamen, sondern auch die Rektorsprüfung in Berlin mit Erfolg bestanden habe. Im Laufe seiner Lehrtätigkeit wurden die Vorgesetzten besonders hinsichtlich seiner völlig ungenügenden Leistungen im Französisch kritisch. Sie zogen Erkundigungen über Behms Rektorsprüfung in Berlin ein, und es wurde festgestellt, daß zu dem angegebenen Zeitpunkt in der Reichshauptstadt eine Prüfungskommission überhaupt nicht getagt hatte. B. hatte à la Flachsmann als Erzieher seine sämtlichen Zeugnisse gefälscht.

Löffel. Vor übermäßiger Obstgenuß kann nicht dringend genug gewarnt werden. Der 17jährige Schumacherlehrling Josef Heller aus Münden, ein völlig gesunder Mensch, ging zu seinen Eltern nach Tscheschdorf, ob auf der Chauffee dort eine Menge Fallobst und trank dann Wasser daraus. Nach kurzer Zeit wurde ihm so unwohl, daß er sich bei einer Brücke hinlegte und die ganze Nacht dort verbrachte. Erst am frühen Morgen schleppte er sich in das Deimatsdorf. Am Tage darauf brachte ihn seine Mutter in die Stadt zurück, wo er alsbald im Krankenhaus Aufnahme fand. Wohl infolge des häufigen Erbrechens stellte sich Magenblutung und Bauchfellentzündung bei dem Kranken ein; er starb schon am Abend.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingekandt)

„Kette“ Zustände

herrschen in der Fischräucherei von Schumacher, soweit die Braterei und Räucherei in Frage kommen. Dort mangelt es an den so notwendigen Garderobentäumen für die beschäftigten Frauen. Weiter fehlt ein Zimmer, in dem die Frauen ihr kargliches Mahl verzehren können; ihr Brot auf dem Schoß haltend, sitzen sie in den Arbeitsräumen, umgeben von mancherlei auf dem Erdboden liegenden Stößen, die nun einmal mit einer Fischräucherei verknüpft sind, deren Geruch aber gewiß nicht an Eau de Cologne erinnert. Hier könnte Abhilfe geschaffen werden, wenn man den Frauen einen sauberen Aufenbaltsraum zur Verfügung stellte. Weiter ist zu rügen, daß Klosetts nicht in ausreichender Weise vorhanden sind. So fehlt meines Wissens den zahlreichen in der Braterei beschäftigten weiblichen Personen nur ein Klosett zur Verfügung und drei Klosetts sind nur für die Räuchereiarbeiterinnen angebracht. Daß der Besuch dieser „Nischenräume“ infolge der dort häufig herrschenden Anordnung auch gerade nicht zu den Unnehmlichkeiten gehört, sei nur nebenbei bemerkt, ebenso, daß viele Frauen es vorziehen, ihre Bedürfnisse im Gang zwischen den Schuppen zu verrichten. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß diese Mißstände recht bald beseitigt werden. X. Y.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedrich Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Dienstag abend 9 Uhr entschlief sanft unser einzigster Liebling Karl im Alter von 5 Monaten.

Dies zeigen an die tiefbetrübten Eltern, Großeltern und Verwandten.

M. Mustin und Frau, geb. Schütt.

Die Beerdigung findet am Sonnabend vor-mittag 8 Uhr von Geverdesstr. 47 aus statt.

Am Dienstag vormittag verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann u. meiner Kinder liebender Vater

Heinrich Niemann

im 41. Lebensjahre. Tief betrauert von Katharina Niemann, verw. Kalkhorst, geb. Pogg, und den Hinterbliebenen.

Schlutup, den 8. Oktober 1907.

Die Beerdigung findet Freitag mittag 1 Uhr vom Sterbehause, Sophienstr. 15, in Schlutup aus statt.

Fabrikarbeiterverband. Zahlstelle Schlutup.

Am Dienstag vormittag verstarb plötzlich und unerwartet unser langjähriges Mitglied

Heinrich Niemann.

Ehre seinem Andenken.

Die Mitglieder versammeln sich zur Beerdigung am Freitag mittag 12 1/2 Uhr im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Gesangverein „Einigkeit“ Schlutup.

Am Dienstag vormittag verstarb plötzlich und unerwartet unser langjähriger Sangesbruder

Heinrich Niemann.

Ehre seinem Andenken.

Der Vorstand.

Gelegenheitskauf für Vogelzüchter!

Mehrere kleine Vogelbauer sind billig abzugeben. Steinackerweg 30 b. 1.

Ein kleines Haus zu verkaufen. Preis 5800 Mk. 2 Wohnungen und Zubehör. Näheres St. Burgstraße 3, im Laden.

4 große Sonnenlinsen zu verkaufen. Wickelstraße 68.

Junge Söhner und Töchter zu verkaufen. H. Vos, Kalkhof 26.

Verloren in Fraisdorf 1 Manschette mit hinesischem Knopf. Abzugeben Wafenstamm 22.

Feine Wäsche wird gewaschen und geplättet bei Frau N. Heick.

Gepfehle meinen **Rasier- und Haar-schneide-Salon.**

W. Benthin, Marlistraße 42c.

18. Köhningstraße 48 b. Prima Schweinefleisch Pfd. 60 Pfg. Kalbfleisch Pfd. 50 Pfg. Ziegenfleisch Pfd. 30 Pfg. Johann Möller.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 2 Zeitschrift für Humor und Kunst 2 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probepublikation vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

5 Pfg. zahl für Hausstandslumpen, sowie für Eisen u. Metalle die höchsten Preise. Postkarte genügt. Karl Kleinfeld, Waisenhoffstraße 25.

Adolf Hübner, Uhrmacher u. Goldschmied, arbeit. Sänsthaus 13.

Pfaffenspiegel

Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.



Solo in Carton
ist die beliebteste
Delikatess - Mar-
garine der deut-
schen Hausfrauen.



Solo
in Carton
der besten Natur-
butter ebenbürtig
ist, ist sie doch
fast um die Hälfte
billiger.

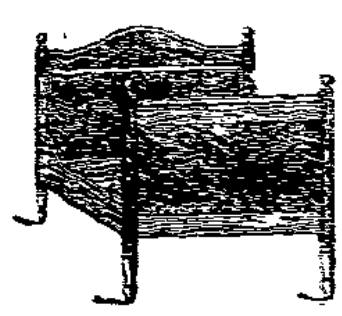
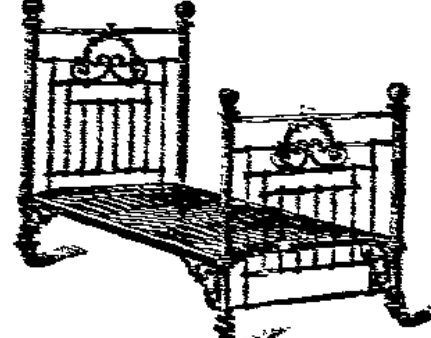
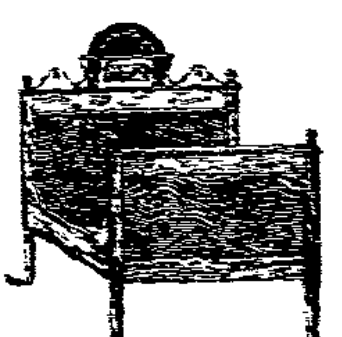
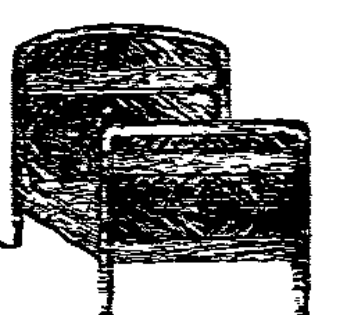
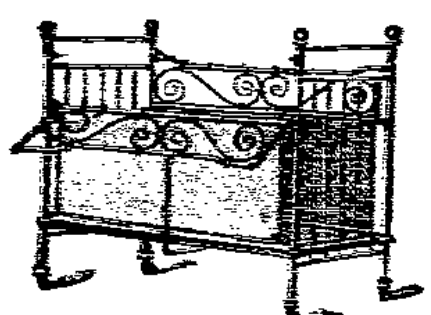


assen Sie sich
also keine ande-
ren Marken als
ebenso gut ver-
kaufen, sondern
verlangen Sie aus-
drücklich:
Solo
in Carton.



Solo
in Carton
wird die sparsame
Hausfrau nach
dem ersten Ver-
such nicht mehr
sein wollen.

Spezial-Angebot meiner Betten-Abteilung.

 <p>Walzenbettstelle 1 1/2-schläf., hell oder nussbaum lackiert . . . 12⁵⁰ Mk. Sprungfeder-Matratze m. Keil Drell-Bezug 17⁷⁵ Mk. komplett 30²⁵ Mk.</p>	 <p>Eiserne Bettstellen für Erwachsene, leicht zerlegbar, in ein- facher Ausführung 550 Mk. Eiserne Bettstellen in solider Ausführung mit verstellbarer Kopferhöhung 800 Mk. Eiserne Bettstellen für Fremden- und Pensionsbetten . . . 1675 Mk. 29.50 27.50 26.00 22.50 Eiserne Bettstellen in sehr eleganter Ausführung . . . 3650 Mk. 115.00 78.00 57.00 51.00</p>		
 <p>Muschelbettstelle 1 1/2-schläf., hell oder nussbaum lackiert . . . 17⁵⁰ Mk. 1 Patent-Spiral-Matratze . . . 14⁵⁰ Mk. 1 Auflage-Matratze mit Keil . . . 7⁷⁵ Mk. komplett 39⁷⁵ Mk.</p>	<p>Patent-Matratzen das beste für Holz- u. Eisenbettstellen lieferbar in jeder Grösse weltbekannte Marken 19⁵⁰ 17⁰⁰ 14²⁵ 10⁵⁰ Mk.</p>	<p>Sprungfeder-Matratzen in nur prima Polsterung 1 1/2-schläf. inkl. Keil in graurot gestreift, glattrot oder aparten Streifen-Dessins 28⁰⁰ 25⁰⁰ 22⁰⁰ 20⁰⁰ 17⁷⁵ Mk.</p>	<p>Auflege-Matratzen Seegras-Füllung aus Drell u. Leinen, 1- u. 2-teilig, 5²⁵ Mk. 8.75 7.50 6.00 Alpengras-Füllung, prima gestreift Drell 15.00 14.25 12.25 10⁵⁰ Mk. Haar- oder Kapok-Füllung in nur bester Ausführung zu den aller- billigsten Preisen.</p>
 <p>Englische Bettstelle 1 1/2-schläf. Esche, Saffin od. nussb. lackiert 23²⁵ Mk. 1 Patent-Spiralmatratze . . . 14⁵⁰ Mk. 1 Auflage-Matratze mit Keil . . . 11²⁵ Mk. komplett 49⁷⁵ Mk.</p>	 <p>Kinder-Bettstellen in einfacher Ausführung . . 10.25 8.75 6⁹⁰ Mk. Kinder-Bettstellen mit Spiralboden in ca. 30 versch. Dessins, ff. lack. od. bronz., 30, 28.50, 26, 24, 19.50 15⁰⁰ Mk. Kinder-Matratzen mit Seegras, Alpengras, Kapok-Haar-Füllung 30.00, 25.00, 20.00, 17.00, 14.00, 10.00, 5.25 4⁰⁰ Mk.</p>		

Komplette Federbetten

Oberbett — Unterbett — Pühh — Kissen
gefüllt mit garantiert neuen doppelt gereinigten staub- und geruch-
freien Federn.

Bett I.	Bett II.	Bett III.	Bett IV.	Bett V.	Bett VI.	Bett VII.	Bett VIII.
Oberbett . . 5.75	Oberbett . 10.00	Oberbett . 14.60	Oberbett . 17.50	Oberbett . 21.25	Oberbett . 24.00	Oberbett . 23.25	Oberbett . 27.75
Unterbett . 3.65	Unterbett . 10.15	Unterbett . 14.00	Unterbett . 14.20	Unterbett . 18.50	Unterbett . 19.50	Unterbett . 24.50	Unterbett . 28.25
Pühh . . . 2.10	Pühh . . . 3.50	Pühh . . . 5.20	Pühh . . . 5.80	Pühh . . . 9.75	Pühh . . . 8.30	Pühh . . . 10.00	Pühh . . . 11.75
Kissen . . . 1.40	Kissen . . . 2.25	Kissen . . . 3.20	Kissen . . . 4.35	Kissen . . . 5.40	Kissen . . . 6.30	Kissen . . . 7.65	Kissen . . . 7.75
kompl. Mk. 14 ⁹⁰	kompl. Mk. 26 ²⁰	kompl. Mk. 37 ⁰⁰	kompl. Mk. 41 ⁵⁵	kompl. Mk. 54 ⁹⁰	kompl. Mk. 58 ¹⁰	kompl. Mk. 65 ⁴⁰	kompl. Mk. 75 ⁵⁰

Permanente Ausstellung kompletter Schlafzimmer-Einrichtungen von 175 Mk. an.

Rudolph Karstadt, Lübeck.


Breitestraße. Johannisstraße.

Schul-Artikel genau nach Schul-Vorschrift vorrätig bei Leibholz.

Wegen Familienfeier bleibt mein
Geschäft Donnerstag mittig von
2 Uhr ab geschlossen.

Musikhaus Haller.
Seeligs Korn-Kaffee,
Seeligs Malz-Kaffee.
Naturheilverein.
H. Bülc
Kaffee- und Teehandlung,
Rosenstraße 51.
**Prima Französische
Eierkartoffeln**
Sensitivität 22. 2. Spezialität.

Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.

St. Lorenz-Beerdigungs-Institut
von **Georg Behnck, Warendorpstr. 4.**

Übernahme
ganzer
Beerdigungen.
Transport von
u. n. Auswärts.
Kranze und
Grabbrenze.
Größe Auswahl.
Billigste Preise.

**Carl Folkers
Möbel-Magazin**
25 Marlesgrube 25.
Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
Bei Barzahlung Rabatt.

Arbeiter und Arbeiterfrauen!

Seit Jahren kämpfen die Handelsangestellten zwecks Verkürzung der überlangen täglichen Arbeitszeit um die allgemeine Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses. An eine Erreichung dieses Zieles durch die gewerkschaftliche Aktion ist in Anbetracht der Organisationsverhältnisse unter den Handelsangestellten zurzeit nicht zu denken, der Achtuhr-Ladenschluß kann gegenwärtig nur durch eine Maßnahme der Gesetzgebung erreicht werden. Nach der Gewerbeordnung kann zwar der Achtuhr-Ladenschluß auf Antrag der Geschäftsinhaber durch Ortseingeseß eingeführt werden, was dank der unausgesetzten Bemühungen der Angestellten verschiedentlich auch geschehen ist, aber in den meisten Orten leistet das kurzfristige und egoistische Unternehmertum energischen Widerstand. Die Angestellten fordern daher den reichsgesetzlichen Achtuhr-Ladenschluß. Auch hiergegen wehren sich die Unternehmer, und zwar berufen sie sich darauf, daß mit Rücksicht auf die konsumierende Arbeiterchaft der Achtuhr-Ladenschluß nicht eingeführt werden könne. Dasselbe behaupten sie von der Sonntagsruhe. Die Arbeiterschaft kann aber nicht ruhig zusehen, wie das heuchlerische Unternehmertum, das sonst nicht nach den Interessen der Arbeiter fragt, eine Kategorie der arbeitenden Bevölkerung gegen die andere auspielt.

Die unterzeichnete Kommission erklärt daher, daß sie den Forderungen der Handelsangestellten durchaus sympathisch gegenübersteht. Sie erwartet, daß die Wünsche der Angestellten und speziell ihre Forderungen nach dem reichsgesetzlichen Achtuhr-Ladenschluß und der Sonntagsruhe bei der Gesetzgebung endlich die gebührende Berücksichtigung finden.

An die Arbeiterschaft richten wir das Ersuchen, die Handelsangestellten in ihrem Kampfe dadurch zu unterstützen, daß jeder Einkauf nach 8 Uhr abends unterlassen wird und auch die Sonntagseinkäufe vermieden werden. In den Konsumvereinen möge jeder Arbeiter und jede Arbeiterfrau die Durchführung des Achtuhr-Ladenschlusses und der Sonntagsruhe hinwirken — soweit diese Forderungen nicht bereits erfüllt sind — und im übrigen bei Einkäufen solche Kaufleute bevorzugen, die ihren Angestellten die Sonntagsruhe gewähren und den Achtuhr-Ladenschluß eingeführt haben.

Arbeiter und Arbeiterfrauen kauft nicht nach 8 Uhr abends und nicht Sonntags ein.

Die Partei- und Gewerkschaftspresse wird gebeten, dieser Aufforderung durch Abdruck die weiteste Verbreitung zu sichern. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. C. Legien.

Von der Hamburger Dienstbotenbewegung.

Die Frauen haben auf dem Essener Parteitag den sehr berechtigten Wunsch ausgesprochen, daß auf die „Gleichheit“ nicht nur unter literarischem und Parteimächtigten, sondern auch im politischen Teil der Parteipresse hingewiesen werde. Wir glauben das nicht besser befolgen zu können, als daß wir folgenden interessanten Artikel von Helene Kolfs aus der „Gleichheit“ hier zum Abdruck bringen.

Seit November v. J. haben sich die Dienstmädchen, Wasch- und Scheuerfrauen Hamburgs, ihre Interessen und unsere Zeit verstehend, in einer freien Organisation zusammengeschlossen und den Gewerkschaften angeschlossen. Wie sehr die Bewegung und die Gründung einem Bedürfnis

entsprach, zeigen die Tatsachen. Die erste öffentliche Dienstbotenversammlung brachte der Organisation bereits über 200 Mitglieder. Im Januar zählte diese 500, im März 800 Mitglieder, und heute mußte sie deren ca. 2500. Wahrlich ein Resultat, das uns für die unsäglich beschwerliche Arbeit im Dienste unseres Ideals in etwas zu entschädigen vermöchte. Doch 2500 Organisierte sind noch lange nicht 32 000, und so groß ist die Zahl der in Hamburg bediensteten Mädchen. Ziehen wir dazu in Betracht, daß hier die Fluktuation in unserem Berufe sehr groß, der Stellenwechsel ein sehr häufiger ist, weil die 14tägliche Kündigung gilt, so darf uns der rapide Aufschwung unserer Organisation nicht sicher für die Zukunft machen. Es bedarf durchaus andauernder zäher Arbeit innerhalb der Massen der ihr noch fernstehenden Mädchen und innerhalb unseres Vereins, um demselben eine gesunde Fortentwicklung womöglich im gleichen Tempo zu sichern. Unsere Mitglieder werden nicht nur durch öffentliche Versammlungen, sondern auch durch Hausagitation gewonnen. Sie werden mittels Hausagitation und Hauskassierung erhalten. Beides sind aber Dinge, die viel Zeit, unendliche Mühe und Gebuld erfordern. Davon abgesehen dürfen wir die größte Schwierigkeit nicht verkennen, die sich der Organisation der Mädchen entgegenstellt: das mangelhaft ausgebildete Klassenbewußtsein. In dieser Beziehung ist bisher in nicht wenigen Arbeiterfamilien gesündigt worden. Es wäre eine durchaus falsch angebrachte und sich bitter rächende Nachsicht, wollten wir das nicht mit aller Schärfe betonen.

Die Erkenntnis, daß wir alle, die wir nur unsere Arbeitskraft, sei es die physische, sei es die geistige, in den großen Daseinskampf einlegen können, eine Klasse für uns bilden, die Klasse der Ausgebeuteten, die in unüberbrückbarem Gegensatz zu der Klasse der wirtschaftlich starken Ausbeuter steht: diese Erkenntnis wird den Kindern der Arbeiter noch viel zu wenig klar gemacht und eingepägt. Die Eltern in unserer Klasse sind begrifflicher Weise von dem Wunsch besetzt, ihren Kindern das Leben etwas leichter machen zu wollen. Und um diesen Wunsch zu erfüllen, suchen viele ihren Kindern zu einer „gut bürgerlichen Existenz“ zu verhelfen. „Unser Kind lernt sehr gut! Wir werden unsere ertrockneten Spargroschen — die oft genug mit dem Verlust der Gesundheit und dem Verzicht auf jegliche Lebensfreude erkauft sind — zu seiner weiteren Ausbildung verwenden. Es wird dann als Beamter, als gutbestallter Kaufmann, es wird als Erzieherin, Buchhalterin usw. einen weniger harten Lebensweg gehen können als wir.“ Das hört man recht häufig. Der Erfolg der Opfer, die dieser Hoffnung zuliebe gebracht werden, ist bei dem ungeheuren Angebot von Kräften auf dem Gebiet der betriebsfähigen Berufe ein durchaus unsicherer. Statt sich in Sehnsucht nach einem „Herrn“ Sohn oder einer „Fräulein“ Tochter zu verzehren, sollten die Eltern lieber alle in ihren Kindern ruhenden und aufblühenden Geistes- und Charakterkräfte für den Dienst des proletarischen Befreiungskampfes erziehen und stählen, statt dem Gegner, der heutigen Gesellschaft Stützen und Hilstrappen zuzuführen. Als Folge der verkehrten Auffassung und Erziehung daheim haben viele Dienstmädchen die Ansicht, daß die häusliche Arbeit etwas Erniedrigendes sei. Dabei suchen sie ihr sobald als möglich zu entgehen, statt dafür zu kämpfen, daß diese Arbeit nach ihrer großen Wichtigkeit gewürdigt und entlohnt werde. Unsere Agitation unter den Dienstmädchen muß diese falsche Ansicht ganz energisch bekämpfen. Sie muß die Mädchen zum Klassenbewußtsein und zum Klassenhohz erziehen. Der Anfang dazu muß aber damit gemacht werden, daß wir ihnen die Bedeutung und den Wert ihrer Arbeit klar

machen. Ihrer Arbeit wegen sollen sie sich nicht für weniger halten als etwa das faulenzende Fräulein des Hauses. Sie müssen mit dem Bewußtsein von dem gesellschaftlichen Wert jeder notwendigen und nützlichen Arbeit durchdrungen werden. Nicht sich selbst für die gut für die häuslichen Obliegenheiten halten, die doch Pflichten ihres künftigen Wirkungskreises als Gattinnen und Mütter sind, sondern lediglich das mittelalterlich anmutende Dienstverhältnis, in dem sie die häuslichen Arbeiten verrichten müssen, sollte ihnen nicht gut genug sein. Dagegen sollte sich ihr besseres Ich empören. Mit allen Kräften müßten sie ihrer erlangenen Erkenntnis nach dafür kämpfen, daß Remedur geschaffen wird.

Es ist die Aufgabe der Hamburger Genossinnen, bei ihrer Agitation unter den Dienstmädchen das alles zu berücksichtigen. Geschieht das, so wird auf Seiten der Mädchen der Wille nicht auf sich warten lassen, Dienstverhältnisse nur noch auf Grund des rechtlich unanfechtbaren Vertrags einzugehen, den Genosse Stadthagen ausgearbeitet hat, und der natürlich den örtlichen Verhältnissen angepaßt werden muß. Der Vertrag setzt die Gefindeordnung außer Kraft und sichert den Dienenden bessere Arbeits- und Daseinsbedingungen. Gewiß ist von den Gefindeordnungen Deutschlands die Hamburger die beste. Allein Gefindeordnung bleibt sie trotz alledem. Auch nach ihr muß der Dienstbote seinen Rechtsschutz stets an erster Stelle bei der Polizei seines Wohnbezirkes suchen, von der als Vertreterin des kapitalistischen Klassenstaats kaum ein unbefangenes Urteil erwartet werden darf, davon zu schweigen, daß bei ihr recht oft der in der Kaserne geforderte Kadavergehorsam Trumpf ist. Unsere Agitation muß es mit der Zeit dahin bringen, daß kein Mädchen in Hamburg, das etwas auf sich und seine Arbeit hält, anders Stellung annimmt als bei Herrschaften, die den Vertrag anerkennen. Daß wir aber dieses Ziel erreichen, daß es den Mädchen möglich wird, dank des Vertrags die unerträgliche persönliche Unfreiheit, Rechtlosigkeit und Bevormundung abzuschütteln, die jetzt nur zu häufig das Merkmal eines Dienstverhältnisses ist, das ist an eine unerlässliche Bedingung geknüpft. Sie heißt: Organisation, und zwar nicht Organisation in einem Harmoniekränzchen mit der „gnädigen Frau“, nein, gewerkschaftliche Organisation auf dem Boden der Erkenntnis, daß Dienende und Herrschaften entgegengesetzte Interessen haben. Wo und wie wir Dienstmädchen begegnen, müssen wir bestrebt sei, sie ihrer Organisation zuzuführen.

Ein wichtiges Mittel, die Ausbreitung der Organisation unter den Dienenden zu fördern, ist der eigene Stellennachweis durch die Organisation. Der in Hamburg seit Februar des Jahres bestehende Stellennachweis unseres Dienstbotenvereins kann recht eigentlich als das Rückgrat desselben betrachtet werden. Er befindet sich im großen neuen Gewerkschaftshaus, Wejenbinderhof 56, 57, 1, 2 b, und der Umfang, in dem er seitens der Herrschaften, auch der sogenannten besseren Häuser, in Anspruch genommen wird, läßt erkennen, wie groß die Macht der Mädchen ist. Keine Gewerkschaft hat ein gleich günstiges Verhältnis von Angebot und Nachfrage zu verzeichnen, wie unser Verein. Die Nachfrage nach tüchtigen Mädchen übersteigt das Angebot, wenn nur unsere Mädchen die Situation auszunutzen verständen! Nachfrage und Angebot stehen zueinander wie 3 zu 1. Wahrlich ein Verhältnis, um das uns sämtliche Gewerkschaften beneiden könnten. Die Herrschaften sind schon heute zum Entgegenkommen bereit, wenn sie nur tüchtige, solide Mädchen bekommen. Seit einiger Zeit haben wir begonnen, den Herrschaften unseren Dienstvertrag, dem die Stadthagenische Vorlage zugrunde liegt, in Flugblattform zuzustellen. Es wird harte Kämpfe kosten, ihm Anerkennung zu verschaffen, doch der Dienstmädchen-

Ein verlorenes Leben.

Erzählung von Octavio Burger.

(5. Fortsetzung.)

Sie saß am Fenster. Den linken Arm hatte sie in das Fenster gerückt — ihr Kopf ruhte darauf. Ihr zu Füßen saß ein vielleicht achtjähriges Mädchen. Es hatte den Kopf auf ihren Schoß gelegt und schlief. Mit stiller Trauer ruhten die Augen der Frau auf den lieblichen Zügen des so ruhig schlafenden Kindes. Sie mochte es nicht hören.

Ihre anderen Kinder, ein Knabe von zwölf und zwei Mädchen von vierzehn und achtzehn Jahren waren in dem Garten hinter dem Hause.

Vergebens sann die Frau nach, was sie beginnen sollte, um von ihren Kindern jede Not fern zu halten. Sie war kein starker, fester Charakter, der sich in jede Lebenslage leicht hinein fand, der sich der Notwendigkeit geduldig fügte, um so schwerer empfand sie ihre verlassene Lage.

Tränen drängten sich ihr in die Augen und tropften langsam auf den Kopf des Kindes, ohne daß dieses erwachte.

Der Abend war hereingebrochen — in dem Zimmer herrschte starke Dämmerung — sie bemerkte es nicht. Langsam wurde die Tür geöffnet. Sie blickte nicht auf, weil sie glaubte, ihre Kinder kehreten aus dem Garten zurück. Erst als der Tritts eines Mannes in ihr Ohr drang, blickte sie auf und fuhr erschrocken zurück, als sie einen Fremden dicht vor sich stehen sah.

Ihre Augen ruhten starr auf dem Gesichte des Eingetretenen. Sie kannte ihn nicht. Sein Gesicht war bleich, tiefe Füge wilder Leidenschaft waren darin eingegraben, seine Augen blickten düster, unheimlich.

Er stand ruhig da. Auf das Kind blickte er, welches noch immer schlafend auf ihrem Schoße ruhte, und dann suchte er trauriges, bitteres Lächeln über sein Gesicht hin.

„Wer seid Ihr? was wollt Ihr?“ fragte die Frau mit gedämpfter, ängstlicher Stimme.

Sie verstand nicht, was aus den Augen des Mannes sprach.

Er richtete den Blick zu ihr auf. „Seid ruhig — ohne Besorgnis,“ sprach er und seine Stimme klang weich. „Gut ist Euer Mann erschossen?“

Die Frau erhob sich und legte das schlafende Kind auf das Sopha. „Ja — wer seid Ihr?“ wiederholte sie. Ihr ward unheimlich in der Nähe des Mannes.

„Ihr sollt es erfahren,“ erwiderte der Mann, „zuvor beantwortet mir einige Fragen.“

Die Frau schmiss. Namenlose Angst hatte sie erfasst. Ihr Herz durch den Tod eures Mannes des Ernährers beraubt, fuhr der Mann fort. „Was wollt Ihr tun, um euch und eure Kinder zu unterhalten?“

Die Frau brach in Tränen aus. „Ich weiß es nicht,“ erwiderte sie schluchzend. „Ich stehe ganz verlassen da!“

„Nicht ganz,“ sprach der Fremde. Es klangen seine Worte leise — erschütternd. — „Ich will Euch unterstützen,“ fügte er hinzu.

„Wer seid Ihr?“ fragte die Witwe erraunt aufblickend.

„Hier — hier nehmt!“ rief der Mann hastig und reichte ihr einen Beutel mit Geld dar. „Nehmt! Ihr sollt träter mehr haben — ich will für euch sorgen.“

Unwillkürlich streckte die Frau die Hand aus und dennoch zögerte sie, das Geld anzunehmen.

„Nehmt,“ wiederholte der Fremde. Er preßte die Lippen aufeinander. „Warte ich, wer er war?“

Die Frau nahm das Dargebotene an.

„Wer seid Ihr?“ fragte sie noch einmal.

Einen Augenblick schwebte der Fremde, als ringe er nach Fassung — dann sprach er: „Ein unglücklicher Mensch, der eurem Manne, ohne es zu wollen, ein großes Leid zugefügt hat. Der unschuldig ist.“

Die Frau trat entsetzt zurück. „Ihr seid Lügner!“ rief sie halb aufschreiend.

„Ich bin es!“ versetzte der Mann. „Aus Versehen habe ich Euren Mann erschossen — auch den Hofschlächter — ich wollte sie nicht töten!“

Die Frau war unwillkürlich zu ihrem Kinde geschnitten, als müßte sie dasselbe beschützen. Sie war nicht umstande, ein Wort zu erwidern. Sie hatte das Geld zur Erde fallen lassen und ließ es liegen.

„Ihr glaubt mir nicht — Ihr haßt mich,“ fuhr Lügner fort. „Ihr würdet vielleicht Mitleid mit mir haben, wenn Ihr wüßtet, wie schwer das Leben eures Mannes auf

meiner Seele laht. Der Gedanke, daß ich ein Mörder bin, hat mich umhergerrieben, er läßt mir keine Ruhe — er wird mich noch zum Wehnhina treiben!“ — „Haßt mich nicht! Ich bin unglücklicher als Ihr! Ich bin von meinen Kindern gerettet — man hat sie mißhandelt, obchon sie so unschuldig sind als die Gurgeln, aber ich habe Rache allen denen geschworen, welche sich an ihnen vergreifen haben!“

Jetzt endlich gewann die Frau einige Fassung.

„Nehmt Euer Geld — fort — fort von hier!“ rief sie, die Hand abwendend gegen ihn ausstreckend.

Regungslos blieb Lügner stehen. Er kämpfte mit sich. „Behaltet das Geld — für — für eure Kinder,“ stieß er endlich hervor und stürzte dann aus dem Zimmer und dem Hause.

Ehe die Frau Hilfe herbeirufen konnte, war Lügner bereits in eine Nebengasse geflüchtet und verschwunden.

Nach an demselben Abend wurde die Verwegenheit des Verbrechers in der ganzen Stadt bekannt und wieder war Schneller der Unglückliche, der am meisten dadurch litt. Ruhig war er in einer Gasse daher gekommen von einem Nachtrunke, er hatte in dem Augenblick an niemand weniger als an Lügner gedacht, da war dieser plötzlich vor ihm gestanden, allein ehe er noch die Hand ausgestreckt hatte, um ihn zu fassen, ehe aus seinem bereits geöffneten Munde noch ein Ruf des Erschreckens und Staunens hervorgequollen war, hatte ihn Lügner mit Gewalt zur Seite geworfen und war entflohen.

Das war zuviel für den Gerichtsdienner, der außerdem noch durch den Fall ein geschundenes Gesicht davontrug. Während stampte er mit dem Fuße die Erde; lief dem Entflohenen bis zum nahen Walde nach, fest entschlossen, ihn niederzuschlagen, wenn er ihn treffe und tot oder lebendig dem Gerichte zu überliefern, allein langsam, ohne den Verfolgten zu sehen, kehrte er zur Stadt zurück.

Es gibt Menschen, denen das Glück sich auf den Schoß legt, und es gibt auch andere, welche das Mißgeschick unbarbarisch an die Ohren faßt und tüchtig schüttelt. Zu diesen letzteren gehörte Schneller. Das Mißgeschick verfolgte ihn. Hätte bei seiner Flucht aus der Gasse nicht ein Grab seinen Weg durchschritten, so würde er sich immer in denselben geworfen haben, und hätte ihn das Mißgeschick nicht durch die Gasse geführt, so wäre er von Lügner zur Seite geworfen.

mangel am Orte wird uns zum Erfolg verhelfen, wenn die Mädchen selbst nur wollen, sich in großer Zahl unserem Verein anschließen und nur durch seine Vermittlung in Stellung treten. Unsere Agitation muß darauf hinwirken, daß der Stellennachweis den Mädchen allgemein bekannt wird, auch denen, die noch nicht organisiert sind. Er muß ein Mittel sein, die Unorganisierten dem Verein zu gewinnen und die Organisierten treu bei der Fahne zu halten. Jedes Mädchen muß lernen, es als selbstverständlich, als Ehrenpflicht zu betrachten, mit dem Stellennachweis der Organisation zu benutzen.

Aber nicht nur die Dienstmädchen, auch die Frauen, die im Tagelohn häusliche Arbeiten verrichten, sollten sich unserem Verein anschließen. Ihr eigenes Interesse fordert das, denn ihre Arbeitsbedingungen sind nichts weniger als ruffig. Sie, die durch Waschen, Reinmachen usw. versuchen, ihren kümmerlichen Lebensunterhalt etwas zu verbessern, müßten alle der Organisation angehören. Und damit nicht genug. Sie alle, die dem Verein gewonnen sind, müßten durch Agitation von Arbeitskolleginnen zu Arbeitskolleginnen zur Entwicklung unserer Organisation mitwirken. Unser Tarif bringt den ausgebeuteten Tagelohnarbeiterinnen eine Verbesserung: 10 Arbeitsstunden und 2,50 Mk. pro Tag. Unsere Agitation, unsere Organisation muß den Tarif zur Durchführung bringen. Im eigenen Interesse und in dem ihrer Kolleginnen darf keine Waise- und Reimmachefrau sich anbieten, billiger und länger zu arbeiten, als der Tarif es bestimmt. Es ist nur ein Gebot der Selbsterhaltung, daß diese häuslichen Arbeiterinnen ihre Arbeitskraft nicht billiger verkaufen und nicht aufs äußerste auszunutzen lassen. Ihr Vermögen sind ihre gesunden Arme. Wer nicht mehr arbeiten kann, hat in der heutigen Gesellschaft keine Lebensberechtigung verloren. Darum sollten auch die Waisfrauen usw. beizutreten sorgen, daß sie ihre Kräfte sparen. Die häusliche Fürsorge für ihren Lebensabend, die Altersrente, empfangen sie erst mit dem 70. Jahr — wenn sie das erreichen! Bis zum 70. Jahre müssen sie arbeiten! (Und was erhalten sie denn nachher? Kann man davon leben? D. Red. d. L. B.) Dienende und häusliche Tagelohnarbeiterinnen können sich nur auf sich selbst verlassen! Das muß unsere Agitation ihnen klar machen. Sie muß sie mit dem Gefühl ihrer Menschenwürde erfüllen, das Gnadenbrocken zurückweisen, durch schreckliche Unterwürfigkeit und Kränkerei den notwendigen ersuchen. Sie muß sie aufrechten, gerechte Vergütung und Behandlung für geleistete Arbeit zu fordern. Sie muß sie der Organisation zuführen, die sie erzieht und ihnen die Macht verleiht, für ihre Forderungen zu kämpfen. In der Hamburger Dienstbotenorganisation ist die richtige Erkenntnis lebendig. Sie wird sich gesund weiter entwickeln, den Hausfrauenvereinen und ähnlichen Vereinen des Einzelnen zum Krug, den Dienenden und häuslichen Tagelohnarbeiterinnen zum Schutz.

Soziales und Parteilieben.

In den hundertjährigen Wahlen in Berlin treten die Handwerker, Arbeiter, Schreiner usw. seit Sonnabend, weil sie einen Vertrag zu unterzeichnen ablehnen müssen, der ihnen in gewissen Fällen die Gewährung einer Konventionalkasse von 100 Mk. anerkennen. Der Tarif hat heute noch an Ausdehnung gewonnen. — Der Verein der Berliner Handwerker hat nach einer längeren Sitzung die Entscheidung über die Gewährung einer Konventionalkasse für Handwerker, Arbeiter und Schreiner abgelehnt. Er ist als Mitglied des Unternehmervereins für das Handwerk und Handwerker der hiesigen Gewerkschaften nicht allein stehen. Der Organisationsausschuß der Arbeiter ist bereit, sich mit ihrem Anliegen an den Vorstand des Unternehmervereins zu wenden.

Der Tarif der hiesigen Expeditionen wird erst am Montag für die Expeditionen, der im wesentlichen den geistlichen Eingriffen der sozialdemokratischen Agitation in den Landtage zu danken ist. Die Expeditionen sind die „H. P.“ vom Sonnabend. Heute wird eine Delegation im Parlament, die die soziale Unterhaltung unter anderem Schluß mit dem Reichstag. Am 1. ist der Tarif der Arbeiter auf den Tarif der sozialdemokratischen Arbeiter gekommen. Am 1. ist der Tarif der Arbeiter auf den Tarif der sozialdemokratischen Arbeiter gekommen. Am 1. ist der Tarif der Arbeiter auf den Tarif der sozialdemokratischen Arbeiter gekommen.

an der Arbeit. Heute früh war die gesamte Arbeiterschaft dieses Betriebes tätig. Außerdem sind heute in der Frühe am Gewerbeamt weitere Tarife zwischen dem Transportarbeiterverband und den übrigen Expeditionsgesellschaften abgeschlossen worden. Dem Verkehrsministerium wie der Löhnerverwaltung wird aber wohl auch ein Stein vom Herzen gefallen sein, daß der Ausstand so rasch beendet war, denn die Lage wurde schon sehr kritisch. Trotz aller krampfhaften Versuche der Verkehrsverwaltung, mit eigenen Kräften die Güterabfuhr zu besorgen, war die Stauung bereits so groß geworden, daß die Güterbeförderung hätte aufhören müssen! Die Arbeiterschaft war sich der ungeheuren Tragweite dieser Zustände klar, sie drängte deswegen so entschieden auf einen raschen und ehrlichen Friedensschluß. Der Arbeiterverband, der offenbar seinen Einfluß auf die sozialpolitischen Berater im Verkehrsministerium ausübt, aber jetzt mit seinen Hegeorien und seiner Unhängenpolitik jenseitlich das Interesse der Bevölkerung aufs Spiel.

Zum Bergarbeiterstreik in der Niederlausitz. Aus Senftenberg wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Der Meißnerberg unter den Arbeitwilligen, der den Direktor Junghans über zürchtete, heißt Ehemotens Petrus van Willen und kommt aus — Amsterdam. Die bürgerliche Lokalpresse bringt die Streikenden trotz Aufklärung des Tarifbestandes immer wieder mit dem Akzent in Verbindung und bezeichnet sie als verkommenen Subjekt. Gegenüber gab ein Bürger, Herr Ernst Schulze, in Senftenberg, Bahnhofstraße 2, folgende Darstellung des Sachverhalts: „Ich fuhr mit dem Rade zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags die „Weinberge“ herunter nach der Stadt zu. Da wo die Hochschlucht ist, kamen jobend und gröhnd, die Straße war nicht breit genug, girte W der Burschen daher. Der Direktor würde von hinten vorüber an ihnen vorbeizukommen. Plötzlich stürzte sich die Herde auf ihn. Ein herrlicher Gendarm kam, sah den Anführer von weitem, tat, als ob er was anderes hin wollte und kehrte um. Der Direktor schrie um Hilfe, ließ den Gur im Stich und floh. Ich war stehen geblieben und hatte die Sache von weitem mit angesehen. Hochschlucht Kubias aus der Kallauerstraße und Maurer, die auf dem Hofe arbeiteten, haben dies auch beobachtet. Nachdem das Akzent auszuführen, verzeigte sich der Kaufmann. Soweit der Zeuge. Bei dem eminenten Interesse, das die Öffentlichkeit an der Sache nimmt, wäre es notwendig, daß durch Verhör aller Zeugen Aufklärung erfolgt und das Ergebnis durch die Behörden veröffentlicht würde. Andernfalls dürfte die Reichsregierung den Fall gegen Partei und Gewerkschaften untersuchen. In einem Flugblatt wenden sich die Streikenden an die gesamte Bevölkerung. Nachdem sie in kurzen Umrissen ein Bild über Ursachen, Verlauf und Stand des Streiks gegeben haben, weisen sie scharf die Angriffe der bürgerlichen Presse zurück und wenden sich an alle Beteiligten, einschließlich der Bürger, um Bewahrung größter Ruhe. Von Seiten waren 200 Angehörige gemeldet worden; es kamen aber nur ca. 50 an. Es ist abzuwarten, wie sich der Streik noch nicht fest. Eine Anzahl ist dieser Tage gleich mit heimlich gekommen. Diese Leute sind am allerstimmtesten davon. Von einem entsetzt, standen sie mit Kopf und Hand da, wollten den Streikenden nicht in den Rücken fallen, mußten aber — um Udoach zu haben — Verhörungen bestehen und waren so den Unternehmern verunglückt ausgeliefert. Auf die Eingabe an den Bergmeister Richtung um Vermittlung ist eine Antwort bisher noch nicht erfolgt.

Gegen die Lehrlingsjückererei will nach einem in ihrer letzten Sitzung gefassten Beschlusse die Berliner Gewerbe-Deputation vorgehen. Eine neungliedrige Kommission soll Anträge stellen über die Zahl der Lehrlinge in den Geschäften und das Verhältnis dieser Zahl zu den Gehilfen. Nimmt es die Kommission ernst mit ihrer Aufgabe, so wird es ihr an Material nicht mehr fehlen, und häufig genug wird sich ein bringender Anlaß zum Einschreiten gegen gewissenlose Lehrlingsjücker herausstellen. Wie in einer in voriger Woche stattgefundenen Metallarbeiterversammlung in Berlin mitgeteilt wurde, beschäftigt hiesigweise die Metallgewerkschaft Arbeiterinnen nicht weniger als 100 Lehrlinge. Selbstverständlich ist es, daß man in diesem Betriebe von den Organisationsbestrebungen der Arbeiterschaft nichts wissen will und bei jeder Gelegenheit das „Herr im Hause sein“ heranzieht.

Streik und Militär. Diese beiden gehören in der modernen Gesellschaft von ihrer Gegensätzlichkeit zusammen, wie die ganze Geschichte der Menschheit beweist. Sobald nämlich irgendein größerer Streik ausbricht und die Unternehmern sehen nicht gleich zu Anfang den Sieg vor Augen, so treten sie jedesmal und mit Erfolg nach militärischer Hilfe. Wie demnach gegen die Arbeiter vorgegangen

wird, zeigt sich jetzt wieder beim Gasarbeiterausstand in Italien. Aus Mailand wird darüber folgendes berichtet: Die Arbeiter der Gaswerke sind, während der Vorkand der Gesellschaft noch mit der Behörde über die Lage verhandelt, in den Ausstand getreten. Auf Veranlassung der Unternehmer wurden die Lokale der Streikenden durch Truppen geräumt und ein umfassender Ordnungsdienst eingerichtet. Es ist wahrscheinlich, daß durch den Ausstand die Leistungen nicht mehr erscheinen können, da nur noch 50 Arbeiter und die Ingenieure den Betrieb fortzusetzen versuchen. Der Ausstand dürfte sich auch auf die Städte Genua, Alexandria, Messina und Modena ausbreiten, da diese Städte von derselben Gesellschaft bedient werden wie Mailand. Die Mailänder Garnison ist um 3000 Mann verstärkt worden.

Gewerkschaft und Partei. Dem Verband der Buchdruckerprinzipale ist seitens der Scharfmacherpresse oft der Vorwurf gemacht worden, daß sie mit dem Verband der Buchdrucker abgeschlossene Tarifvereinbarung nicht nur der Gewerkschaftsbewegung, sondern auch der Sozialdemokratie zum Nutzen gereiche. Daß die Scharfmacher von dem Unternehmerorgan, der „Deutschen Buchdrucker-Zeitung“, auf folgende Fälle abgewiesen werden würden, haben sie sicher nicht erwartet:

„Nun zu dem Vorwurf, daß in dem Organisationsvertrage eine Gefahr für Volk und Vaterland zu erblicken sei. Die Ursache dieser Gefahr soll darin liegen, daß der Vertrag mit einer Gewerkschaft abgeschlossen ist, die zur sozialdemokratischen Partei in engster Beziehung steht.“ Wir stehen nicht an zu erklären, daß diese Behauptung vollkommen den Tatsachen entspricht. Aber was beweist das? Doch nur, daß der Verband als Arbeiterorganisation die politische Interessenvertretung seiner Mitglieder bei einer Partei sucht, die nun einmal sich das Recht und den Ruhmestitel erworben hat, als „Arbeiterpartei“ ohne Vorbehalt angesprochen zu werden. Es beweist ferner, daß alle bürgerlichen Parteien es nicht verstanden haben, sich das Vertrauen der Arbeiter zu erwerben, wie vor kurzem erst der „Mitteldeutsche Kurier“, das Organ der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften in der Provinz Sachsen, in beweglichen Klagen den liberalen Parteien vorgeworfen hat. Das sollte die bürgerlichen Parteien veranlassen, ihre Programme einer Prüfung zu unterziehen, aber nicht der sozialdemokratischen Partei die Daseinsberechtigung abzuspüren und solche Gewerkschaften als „sozialdemokratisch“ anzuschwärzen, die aus den gegebenen Verhältnissen die natürlichste Folgerung ziehen.“

Diese deutliche Lektion ist dort, wohin sie gerichtet, denn auch verstanden worden und hat nicht geringe „Entrüstung“ hervorgerufen. So bemerkt z. B. die „Konservative Korrespondenz“:

„Das ist eine Empfehlung der Sozialdemokratie, wie sie sonst nur in sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Blättern zu finden ist, die sich aber in dem Organ von Buchdruckerprinzipalen außerordentlich seltsam ausnimmt. Man könnte füglich darüber hinwegsehen, wenn von seiten eines Teiles der Buchdruckerbesitzer nicht nur nichts Arges, sondern ein Ruhmestitel darin erblickt wird, daß ihre Gesinnung der Sozialdemokratie angehört; aber wenn diese Herren so weit gehen, durch tarifliche Bestimmungen auf die nichtsozialdemokratischen Gehilfen einen Zwang zum Eintritt in die Gewerkschaft auszuüben, so ist das eine Handlung, die sich mit staatsrechtlicher Gesinnung keinesfalls verträgt.“

Man kann die zitternden Scharfmacher ihrem freilich nicht begrifflichen Schmerz überlassen und nur wünschen, daß die Ausführenden eines Unternehmerorgans, das es für selbstverständlich hält, wenn sich die Mitglieder der Gewerkschaften der Sozialdemokratie anschließen, allen Arbeitern in politischer Beziehung den Star stehen mögen.

Schulfinder zu haben? Die „Pädag. Ztg.“ veröffentlicht folgendes Stimmungsbild aus Westpreußen: Mit Rücksicht auf die diesjährige verspätete Ernte wurden die Kreis- und Schulinspektoren angewiesen, die Lehrer zu ermächtigen, Kinder der Mittel- und Oberstufe auf Antrag zu den Erntearbeiten zu heurlauben. Zu den Kleinbauern drang diese Kunde nur vereinzelt, um so besser waren dagegen die Herren Gutsbesitzer informiert. In den Gutschulen herrschten darum wochenlang trostlose Zustände. In Scharen strömte alles, was da fleucht und krecht, hinaus auf die Felder, während der Lehrer in der Klasse vor halb und ganz leeren Bänken dozierte! Und wie tränkend für den Lehrer geschah die Art der Beurteilung der Schulfinder! Der ostelbische Feudale hat es selbstverständlich nicht nötig, sich an den „Schulmeister“ zu wenden. Er fragt telegraphisch beim Landrat an, ob „Schulfinder zu haben sind“, und erhält auf demselben Wege zuzugende Antwort. Am nächsten Tage erscheint der

„Anna — Anna!“ rief er, „ich habe Dich so lange nicht gesehen!“

„Anna, gerade weil Du jetzt verlassen dastehst, werde ich um so weniger von Dir lassen. Ich habe Dir meine Liebe geschworen und ich werde sie haben!“ rief Hugo.

Über des Mädchens Gesicht glitt ein wehmütiges Lächeln.

„In Deiner Liebe zweifle ich nicht“, erwiderte sie, „ich weiß, daß sie aufrichtig ist. Aber sei offen, Hugo, glaubst Du wirklich, daß Dein Vater nachgeben, daß er in unsere Verbindung einwilligen werde? Sei offen! Mich darfst Du nicht täuschen.“

Der junge Mann senkte das Auge traurig nieder auf das Moos.

„Er wird es nicht tun“, sprach er.

„Gut, so laß uns das Unvermeidbare tragen“, fuhr sie fort. „Laß uns nicht Hoffnungen nähren, die nie erfüllt werden! Vernichte nicht selbst Dein Lebensglück...!“

„Gut!“ fuhr der junge Mann, sie unterbrechend und sich aufrichtend, auf. „Weil ich mein Lebensglück nicht selbst vernichten will, deshalb werde ich Dich nie aufgeben, denn Du allein vermagst mich glücklich zu machen!“

Anna wollte ihn unterbrechen. Er kam ihr zuvor.

„Jetzt höre mich an“, fuhr er fort. „Ich bin kein Schwärmer, Anna, meine Liebe zu Dir ist kein flüchtig entflammendes und flüchtig vorübergehende Jugendneigung. Sieh, ich weiß, daß mein Vater nicht nachgeben wird, harte Kämpfe mit ihm stehen nun bevor und in Ruhe, ganz in Ruhe habe ich mich geprüft, ob ich stark genug sei, diese Kämpfe zu ertragen, ob ich selbst das Schlimmste erdulden werde. — Ich werde es ertragen — ich gebe Dich nicht auf, weil ich Dich nicht aufgeben kann. Ich würde kraftlos zukommendbrechen ohne Dich.“

Anna hatte ihn ruhig sprechen lassen. Ihre ganze Gestalt zitterte leise vor innerer Aufregung und sie war nicht imstande, es zu verbergen.

„Anna — Anna!“ rief er, „ich habe Dich so lange nicht gesehen!“

„Anna, gerade weil Du jetzt verlassen dastehst, werde ich um so weniger von Dir lassen. Ich habe Dir meine Liebe geschworen und ich werde sie haben!“ rief Hugo.

Über des Mädchens Gesicht glitt ein wehmütiges Lächeln.

„In Deiner Liebe zweifle ich nicht“, erwiderte sie, „ich weiß, daß sie aufrichtig ist. Aber sei offen, Hugo, glaubst Du wirklich, daß Dein Vater nachgeben, daß er in unsere Verbindung einwilligen werde? Sei offen! Mich darfst Du nicht täuschen.“

Der junge Mann senkte das Auge traurig nieder auf das Moos.

„Er wird es nicht tun“, sprach er.

„Gut, so laß uns das Unvermeidbare tragen“, fuhr sie fort. „Laß uns nicht Hoffnungen nähren, die nie erfüllt werden! Vernichte nicht selbst Dein Lebensglück...!“

„Gut!“ fuhr der junge Mann, sie unterbrechend und sich aufrichtend, auf. „Weil ich mein Lebensglück nicht selbst vernichten will, deshalb werde ich Dich nie aufgeben, denn Du allein vermagst mich glücklich zu machen!“

Anna wollte ihn unterbrechen. Er kam ihr zuvor.

„Jetzt höre mich an“, fuhr er fort. „Ich bin kein Schwärmer, Anna, meine Liebe zu Dir ist kein flüchtig entflammendes und flüchtig vorübergehende Jugendneigung. Sieh, ich weiß, daß mein Vater nicht nachgeben wird, harte Kämpfe mit ihm stehen nun bevor und in Ruhe, ganz in Ruhe habe ich mich geprüft, ob ich stark genug sei, diese Kämpfe zu ertragen, ob ich selbst das Schlimmste erdulden werde. — Ich werde es ertragen — ich gebe Dich nicht auf, weil ich Dich nicht aufgeben kann. Ich würde kraftlos zukommendbrechen ohne Dich.“

Anna hatte ihn ruhig sprechen lassen. Ihre ganze Gestalt zitterte leise vor innerer Aufregung und sie war nicht imstande, es zu verbergen.

Herr Inspektor in der Schule und meldet dem Lehrer, daß der gnädige Herr so und so viel Schulkinder braucht. Und das genügt! Ein hübsches Kulturbild aus dem „Lande der Schulen“!

Ein Nachspiel zur Reichstagswahl in Dortmund. Eine abermalige Niederlage Dernburgs war das Resultat einer Verhandlung, die vor der Dortmund- und Straßburger Kammer stattfand. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Am 13. Januar 1907 fand in Frohnde bei Dortmund eine Reichstagswählerversammlung statt, in der der Arbeiterführer Urswald-Bochum referierte. Genosse Urswald sollte durch diese Rede die Schutztruppe beleidigen. Er hatte sich im wesentlichen auf die Reichstagsrede vom 1. Dezember 1906 gestützt, auch von der angeblichen Ertränkung von 52 Kindern in den Nachmittagsstunden durch den Leutnant Dominik gesprochen, ferner von dem Abschneiden der Geschlechtsteile gefallener Krieger und daß den Eingeborenen die letzte Kuh aus dem Stalle gestohlen worden sei. In einigen Fällen hatte sich der Redner geirrt, indem er die in Kamerun gefallenen Dinge auf Südwestafrika übertragen hatte. Der Staatsanwalt beantragte, den Angeklagten zu 100 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis zu verurteilen. In einleitender ausgesetzter Rede forderte der Verteidiger Rechtsanwalt Frank-Dortmund die Freisprechung auf Grund des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen). Der Gerichtshof folgte den Ausführungen des Verteidigers und sprach den Angeklagten frei, weil diesem als Reichstagswähler der Schutz des § 193 zur Seite stehe. — So ist auch diese Staatsaktion ins Wasser gefallen. Herr Dernburg hat wirklich Pech!

Aus dem Gerichtssaal.

Preussische Eisenbahnverhältnisse vor Gericht. Auf dem Sommer-Ausschlüßern sehr stark frequentierten, zwei Meilen von Königsberg entfernten Eisenbahnstation Metzgeren passierte am 9. Mai d. J. angeblich durch frühzeitige Umstellen einer Weiche ein Eisenbahnzug, wobei eine Person getötet und 14 mehr oder minder schwer verletzt wurden. Unter der Anklage durch Unachtsamkeit und Pflichtverletzung das Unglück herbeigeführt zu haben, hatten sich der Bahnhofsassistent Johann Jakuballa und der Streckenarbeiter Dorkau am Donnerstag, den 3. Oktober, vor der Königsberger Schönbucher-Strafammer zu verantworten. Die Verhandlung wirft wieder einmal ein sehr bezeichnendes Licht auf das herrschende Sparsystem des preussischen Eisenbahnwesens und auf die Gespienheit preussischer Gerichte, die untersten Beamten für die durch eine gewisse Veranlassung hervorgerufenen Unfälle verantwortlich zu machen. Beide Angeklagte sind bisher dienstlich nicht bestraft. Durch Vernehmung mehrerer Sachverständiger und Zeugen konnte nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, ob die Entgleisung der mit Menschen dicht gefüllten Wagen durch zu frühes Umstellen der Weiche oder durch einen sonstigen unglücklichen Zufall herbeigeführt worden war. Dem angeklagten Bahnhofsassistenten wurde aber vorgeworfen, daß er nicht mit genügender Sorgfalt die ihm unterstellten Beamten beaufsichtigt und Instruktionen — die allerdings, wie in der Verhandlung von Sachverständigen behauptet wurde, verschiedene Deutungen zuließen — richtig ausgeführt haben sollte. Und der angeklagte Streckenarbeiter? Er war, wie in der Verhandlung festgestellt wurde, erst zum zweiten Male auf dem Bahnhofs als Hilfsweichensteller an diesem Unglückstage tätig. Vorher hatte er eine dreitägige Ausbildung erhalten. Sechs Tage hatte er auf der Strecke gearbeitet und am Sonntag beschäftigte man ihn auf diesem stark frequentierten Bahnhof als Hilfsweichensteller. Diesen Titel erhielt der Mann übrigens erst am Gerichtstage in den Strafsakten beigelegt. Dieser Beamte war an dem fraglichen Sonntag bereits 13 Stunden im Dienst und 15 Stunden unterwegs. Jedenfalls war der Mann in keiner Beziehung solch einem verantwortlichen Posten gewachsen. Das betonte sein Verteidiger mit ganz besonderer Schärfe. Auch der angeklagte Bahnhofsassistent war im Dienst überlastet. Die Züge gingen tagsüber mit nur geringen Pausen hintereinander. Auch er war den ganzen Tag unterbrochen im Dienst, hatte nur eine geringe Mittagspause und viel zu wenig Hilfskräfte zur Verfügung. Es wurde vor Gericht festgestellt, daß er am Unglückstage 12 Leute zur Unterbringung erhalten hatte. Das waren aber alles ungelernete Arbeiter. Daß diese Hilfskräfte nicht ausreichten, geht daraus hervor, daß am Sonntag nach dem Unfall auf diesem Bahnhof 27 Beamte unter Führung eines Ingenieurs und die Weichensteller unter Aufsicht eines Weichenstellers erster Klasse tätig gewesen sind! Es wurde ferner festgestellt, daß als Jakuballa am Unglückstage einen Weichensteller und einen Telegraphenbedienten verlangte, ihm diese nicht gesandt wurden! Zu allem faßt aber noch schwer ins Gewicht, daß zur Zeit des Unfalls die Strecke Netzerden sich im Umbau befand. Ein neues Gleis war gebaut. Die Weichen waren zum Teil noch nicht mit dem Stellwerk der Bahnstation verbunden, sondern mußten mit der Hand bedient werden. Auch die Signale waren noch nicht in Ordnung. Die für diese Umbohrzeit von einem Bauat gegebenen Instruktionen waren aber unklar, das konnte vor Gericht nicht bestritten werden. Trotzdem wurde den beiden Angeklagten die volle Verantwortung für das Unglück zugeschoben. Der Staatsanwalt beantragte für jeden der Angeklagten neun Monate Gefängnis. Das Gericht billigte ihnen in Anbetracht verschiedener, hier angeführter Umstände zwar mildernde Umstände zu: es verurteilte aber dennoch den Jakuballa zu sechs und den Dorkau zu vier Monaten Gefängnis. Dieses Urteil dürfte den hier geschilderten Umständen nach weit über sozialdemokratische Kreise hinaus Verwunderung erregen. Ob aber der Eisenbahnstus in Anbetracht der fast täglich vorkommenden Eisenbahnunfälle endlich einmal die Verantwortlichen anderswo suchen wird?

Die Abenteuer eines russischen Grenzsoldaten. Mit einer interessanten Angelegenheit hatte sich das Posener Schöffengericht zu beschäftigen. Der russische Grenzsoldat Kasjaczko hatte im Juni dieses Jahres in der Nähe der preussischen Grenze ein russisches Grenzsollamt zu bewachen. Er kam aber seiner Pflicht als Wapposten recht schlecht nach, denn er erbrach in der Nacht das Kassenlokal und raubte für etwa 15000 Mark Banknoten. Mit dem Gelde gelang es ihm, nach Preußen zu entkommen. In Posen hatte er sich Zivilkleidung und wechselte die russischen Banknoten in deutsches Geld um. Dann begab er sich nach Posen, wo er sich in den Strudel des Bergnugens stürzte. In einem Halbweltlokal setzte er große Summen um und gab sich als reicher Russe aus, der wegen politischer Umtriebe nach Deutschland geschickt sei. Er gab an, er wolle eine Schiffkarte erwerben, um nach Amerika zu entkommen. Bis zur Verbeischaffung der Legitimationspapiere nahmen sich der Kellner Kwasniemski und dessen Frau liebevoll des Russen an. Er wohnte bei ihnen und machte mit ihnen ausgewählte Bergnugungsfahrten, die ihn schweres Geld kosteten. Auf diese Weise schmolz das Geld

balb bis auf 9500 Mark zusammen. Das großartige Auftreten des Fremden fiel schließlich der Posenener Kriminalpolizei auf, die ihn nun genauer beobachtete. Als der ehemalige Grenzsoldat eines morgens erwachte, da standen zwei Kriminalbeamte vor seinem Bett, die ihn höflich zu einem Gange nach dem Polizeiamte einluden. Auch die Frau des Kellners Kwasniemski wohnte der Verhaftung bei, und heimlich kifferte sie ihrem Gast zu, er solle sein Geld nur nicht mit auf die Polizei nehmen, dort würde man es ihm sofort abnehmen. Der Russe sah das ein, und ohne, daß die Beamten etwas merkten, zog er einen Rock des Kellners an, während er sein eigenes Jackett, in dem sich eine Brieftasche mit 9000 Mark befand, ruhig hängen ließ. Dann wurde er abgeführt. Auf der Polizeiwache wurde er untersucht, und man fand bei ihm noch in den Beinkleibern 500 Mark. Späterhin machte der Grenzsoldat a. D. der Polizei auch davon Mitteilung, daß er bei der Frau des Kellners Kwasniemski 9000 Mark zurückgelassen habe. Die Polizei sandte nach dem Gelde, aber die Banknoten waren verschwunden und konnten auch trotz aller Nachforschungen nicht aufgefunden werden. Vor Gericht bestritten der Kellner und seine Frau energisch, sich das Geld angeeignet zu haben. Das Gericht kam aber zur Überzeugung von ihrer Schuld und verurteilte die beiden Angeklagten mit Rücksicht auf ihre zahlreichen Vorstrafen zu je drei Monaten Gefängnis.

Aus Nah und Fern.

Zeppelin's Luftschiff vom Reiche angekauft. Zeppelin's Luftschiff samt der Ballonhalle ist für zwei Millionen Mark vom Reich angekauft worden. In Straßburg und Kiel werden Landungshäfen vorgelesen. Zeppelin baut im Auftrage des Reiches ein neues Luftschiff für 18 Personen und zu 285 Pferdekraften.

Der frühere Bürgermeister von Siebenlehn in Sachsen wurde vom Schwurgericht in Freiberg wegen Unterschlagung, schwerer Urkundenfälschung und Untreue im Amte unter Einziehung einer früheren Strafe zu 6 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hat sich noch wegen weiterer Straftaten vor der Strafkammer und vor dem Schwurgericht zu verantworten.

Magetrenner Angestellter. Ein Annoncenakquisiteur der „Volkstimme“ in Chemnitz ist seit einiger Zeit verschwunden. Er hat, wie sich darauf herausstellte, etwas über 40000 Mark dem Verlag der „Volkstimme“ unterschlagen. Die bedauerliche Affäre wurde jetzt in einer Parteiversammlung zu Chemnitz neben anderen Freigabeangelegenheiten erörtert. Da auch gegen die Geschäftsleitung Vorwürfe erhoben worden sind, so legte der langjährige Geschäftsführer, Genosse Landgraf, ausführlich dar, daß die Zeitung keine Schuld treffe. Die Verammlung setzte eine neungliedrige Kommission zur Untersuchung der Angelegenheit ein.

Neues von der Via Monica. Frau Josefi erklärte, sie werde die Prinzessin Via Monica dem König von Sachsen übergeben; die Erziehung solle zunächst bei den Großeltern, dem Großherzog von Toskana in Lindau, stattfinden. Frau Josefi will diesen friedlichen Entschluß direkt dem König mitteilen: sie will auch ihre Kinder mit der Prinzessin Via Monica alljährlich wiedersehen. Wegen der Apanage fand noch keine Konferenz statt.

Gegen die Kellnerinnen - Ausbeutung. Eine bedeutende Bekanntmachung des Stadtpolizeiamtes Stuttgart, betreffend Verkaufsprovision an die Kellnerinnen ist erlassen worden. Es ist bekannt, daß die Kellnerinnen in vielen Gegenden Deutschlands, besonders in den Großstädten, an dem Gewinn für die Getränke einen prozentualen Anteil haben. Sie sind selbstverständlich in diesem Falle daran interessiert, daß die Gäste möglichst viel trinken und werden es an entsprechender Ermunterung, die in der Form bald größer, bald kleiner sein kann, nicht fehlen lassen (offenes oder verdecktes Anmier-System). Das Stadtpolizeiamt Stuttgart hat nun den Wirten bekannt gemacht, daß die Entlohnung des Personals durch Provision für verkaufte Getränke als Förderung der Böllerei angesehen werden kann, was nach der Reichsgewerbeordnung zur Entziehung der Konzession führt.

Durch Kohlenmassen verschüttet. Auf der Grube Wintertfeld bei Hohenmühl wurden zwei Bergleute durch einstürzende Kohlenmassen verschüttet. Der Bergmann Hayel war tot, der andere schwer verletzt. — Auf der Grube Reichen wurde der Bergmann Pech durch einstürzende Kohlenmassen verschüttet und war sofort tot.

Im Kampf mit Polizisten. Bei einem Zusammenstoß zwischen der Polizei und Dockarbeitern in der Nähe von Delfshaven bei Rotterdam sind fünf Personen durch Revolvergeschüsse und Säbelhiebe leicht verletzt worden.

Soldat oder Zivilist? Ein schauerliches Eiferjuchz-Drama beginnt sich in der Gemeinde Forst bei Pruchsal zu entwickeln, allwo während der letzten Wochen militärische Einquartierung lag. Die Dorfschönen fanden an den bunten Uniformen der Musketiere vom badischen Infanterieregiment Nr. 142 anscheinend größere Freude als an den eingefessenen Dorfburichen, und auch den aus Mülhausen i. E. kommenden Soldaten schlug das Herz höher beim Anblick der „altdentschen“ badischen Landsmännchen. Die Forster Burichen jedoch wurden fuchsteufels wild, um so mehr, als sie gegen die zahlreichen kräftigen Krieger die in Dörfern sonst beliebte Taktik des Hinausprügelns fremder Eindringlinge nicht anwenden konnten. Sie sahen also auf andere Wege: an der diesjährigen Kirchweih sollten alle diejenigen Mädchen, die ihr Herz an einen Musketier weggerufen hatten, beim Tanze boykottiert und so für ihre Treulosigkeit bestraft werden. Die Forster Jungfrauen sind aber nicht verlegen: sie veröffentlichen in der „Pruchsaler Zeitung“ diese

Erklärung:

Auf den jüngsten Artikel in dieser Zeitung seitens der jungen Burichen von Forst erwidern 11 stattgebatter Versammlung sämtlicher Mädchen von dort, auch diejenigen, welche mit den Soldaten keinen Umgang, bezw. nicht puffiert haben (so wie sich die jungen Burichen auszudrücken pflegten):

Wir haben von der Misachtung, sowie von der über verschiedene unsere Kolleginnen verhängten Disqualifikation auf kommende Kirchweih bestens dankend Bormerkung genommen.

Wir haben lt. Beschluß der Versammlung nun sofort an die Soldaten des Infanterieregiments Nr. 142, welche in Forst einquartiert waren, Einladungen ergehen lassen und können in erfreulicher Weise den jungen Burichen von Forst die Mitteilung machen, daß schon mehr Zusagen als nur nötig eingelaufen sind.

Ferner wurde einstimmig entgegengenommen, daß, falls die eine oder andere Zulage plötzlich abgesetzt würde, keine von uns mit einem jungen Forster

Burichen tanzt, möge er zu den Beschlußfassern zählen oder nicht.

Nicht begreiflich ist uns, warum wir die Soldaten mißachten sollen, sind das nicht auch Leute wie unsere Forster Burichen und warum soll man mit den armen Soldaten, welche doch für Gott, Fürst und Vaterland dienen, kein Wort reden??

J. A.
der organisierten Mädchen von Forst,
für Hebung des Fremdenverkehrs, speziell Nr. 142,
S. D.

Die Sache kann für die Forster Burichen noch sehr unangenehm werden, denn man spricht schon davon, daß der Hauptmann der 1. Komp. vom Regiment 142 an die Mädchen geschrieben habe, daß er zur Kirchweih die 1. Kompagnie schicken wolle, das sind selbst ohne die jetzt zur Einziehung gelangenden Rekruten reichlich 75 Mann. Ob die Forster Junglinge gegen die Schlagfertigkeit einer solchen Heereskraft noch aufkommen können, muß stark bezweifelt werden; die Frage wird nur die sein, ob nicht der Kriegerverein gegen diese illoyale Konkurrenz seitens des stehenden Heeres protestieren soll. Jedenfalls sind die Forster Burichen gegenwärtig „überzeugte Antimilitaristen.“

Das streikende Meer.

Auch im Reiche Thalia's ist der Streit eine furchtbare Waffe. Des hat der Direktor eines Berliner Stadttheaters mit Schrecken erfahren müssen. Er hatte vor einigen Tagen in einem Ausstattungsstück zur Darstellung eines Angewitters auf dem Meere 15 Männer engagiert, die, unter einer grün bemalten Leinwand verborgen, durch Heben und Senken des Körpers das Wogen des Meeres und das Branden der Wellen nachzuahmen hatten. Die Darsteller des Meeres erhielten anfangs für jede Vorstellung 1 Mark; doch die Einnahmen wurden magerer, und der Direktor setzte ihr Salär auf fünfzig Pfennige herab. Das empörte Meer beschloß nun, zu streiken. Als bei der nächsten Vorstellung wieder der Donner grollte und flammende Blitze die Szene erschellten, blieb das Meer völlig ruhig. Vergeblich befahl der Regisseur, rot vor Zorn, mit dem Meeressturm zu beginnen. Das Meer rührte sich nicht. Dagegen tauchte unter der Leinwand der Kopf eines Mannes auf, der dem Regisseur zurief: „Eine Mark, Herr Regisseur, — oder kein Mensch mogt.“ — „Nein — 50 Pfennig!“ Das Meer bewahrte seine heitere Ruhe, während im Zuschauerraum stark gelacht wurde. „Eine Mark?“ — „Nein, 60 Pfennig.“ Das Meer kräuselte sich leicht, wie vom Abendwind bewegt. „50 Pfennig!“ brüllte der Regisseur, der schon den Erfolg des Abends gefährdet sah. Die Wogen stiegen ein wenig, wie wenn ein Finger Weisheit berührte. „Gut, eine Mark!“ schrie jetzt endlich der verzweifelte Regisseur. „Über zum Teufel, empört euch endlich, ihr Meereswogen.“ Und siehe — das Meer grollte furchtbar und begann, wie vom Sturme gepeitscht, rasend zu schwellen, während der Donner sich verdoppelte und leuchtende Blitze über die Bühne hinfuhren.

Kunst und Wissenschaft.

„Das Ungeheuer“ freigegeben. John Lehmanns Satire „Das Ungeheuer“ ist von der Zensur des Vereinigten Leipziger Schauspielhäufers, Direktion Garmann, zur Aufführung freigegeben worden. — Wie es mit der Aufhebung des Verbotes für Preußen steht, darüber verlautet bisher nichts. Will Preußen sich bisher den Aufwachen, daß es eine russische Provinz sei? Bekanntlich behandelt Lehmanns Satire die Korruption in den höchsten und niederen russischen Beamtenkreisen zur Zeit Alexander II. Womit freilich nicht gesagt sein soll, daß unter dem jetzigen russischen Regiment weniger betrügerische Beamte zu finden seien.

Der verbotene Leffing. Der Oberbürgermeister von Eberfeld verbot die Aufführung von Leffings „Nathan der Weise“. Der sozialdemokratische Arbeiterbildungsverein wollte das Stück am 13. d. M. im Stadttheater zur Aufführung bringen lassen.

Handels- und Marktnachrichten.

Streuhschau-Bichmarkt

8. Oktober.

Der Schweinehandel verlief flau. Zuführt wurden 3400 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verlandsschweine schwere 59—61 Mk., leichte 58—59 Mk., Sauen 50—55 Mk. und Ferkel 52—56 Mk. pro 100 Pfund.

Die erlahmen

darf die Arbeiterschaft in dem Bestreben, für ihre Ziele Propaganda zu machen. Das beste Hilfsmittel dabei ist

Die Arbeiterpresse.

Setzt ist die beste Gelegenheit, neue Leser und Abonnenten zu werben. In dieser Arbeit muß sich jeder Arbeiter, jeder Parteigenosse beteiligen. Jeder muß dessen eingedenk sein, daß es Pflicht ist, bei jeder Gelegenheit

für den „Lübecker Volksbote“ zu agitieren.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwarzg. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wertvollen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Leo Leibholz & Co.

Lübeck. Holstenstrasse 25/33.

Beleuchtungs-Artikel.

Stehlampen.

Alabaster-Stehlampen 8"	95 Pfg.	Stehlampe mit Mefallfass, 10"	1 75 Mk.
Alabaster-Stehlampen 10"	1 25 Mk.	Stehlampe mit Messingfass, 14"	2 95 Mk.
Alabaster-Stehlampen 12"	1 85 Mk.	Stehlampe mit halt. Gornfass, 14"	3 45 Mk.
Majolika-Stehlampe 12"	3 45 Mk.		

Hängelampen

Hängelampen 25 cm kompl.	3 45 Mk.
Hängelampen 30 cm kompl.	4 95 Mk.
Hängelampen 35 cm mit Majolika-Körper	4 95 Mk.
Hängelampen 30 cm mit Majolika-Körper	6 85 Mk.
Wandarm Lampen Sternbrenner, kompl.	45 Pfg.
Wandarm Lampen 10" Rundbrenner	1 45 Mk.
Wandarm Lampen 10" Rundbrenner	1 95 Mk.

Küchenlampen.

Küchenlampen mit Sternbrenner	25 Pfg.
Küchenlampen 4" Rundbrenner	45 Pfg.
Küchenlampen 5" Flachbrenner	35 Pfg.
Küchenlampen 10" Rundbrenner	80 Pfg.
Küchenlampen 10" mit farbigen Bassin und Spiegelblende	95 Pfg.
Küchenlampen 10" mit dekorierter Vase und Spiegelblende	1 45 Mk.

Petroleum-Kronen.

Petroleum-Kronen mit Majolika-Bassin, 14" 3 Arme kompl.	12 75 Mk.
Petroleum-Kronen mit Majolika-Bassin, 20" 3 Arme, teilweise Ausströmung . . . kompl.	25 00 Mk.

Gas-Kronen, Gas-Lyren, Elektr. Kronen, Ampeln, Elektr. Stehlampen

Petroleum-Ampeln	2 45 Mk. bis 12 50 Mk.
----------------------------	------------------------

Nachtlampen mit drei oder in Farben strahlend, kompl.	25 Pfg.	Nachtlampen mit dekorierter Fassung und Glocke	45 Pfg.
---	---------	--	---------

Laternen.

Hand-Laterne schwarz lackiert	45 Pfg.	Hand-Laterne schwarz lackiert, mit drei Seiten Facet-Glas	1 35 Mk.
Hand-Laterne schwarz lackiert mit Facet-Glas	65 Pfg.	Hand-Laterne Weissblech	45 Pfg.
Sturm-Laternen prima Ausführung	1 45 Mk.		

Zubehör und Ersatzteile.

Sterozylinder Stück	2 Pfg.	Lampenglocken 25 cm	50 Pfg.	Glasstrümpfe Ia. Qualität Stück	12 Pfg.
Zylinder 10" 2" 10" Stück	3 Pfg.	Lampenglocken 30 cm	75 Pfg.	Glasstrümpfe extra prima Stück	18 Pfg.
Gaszylinder 3 Stück	20 Pfg.	Lampenglocken 33 cm	1 00 Mk.	Petroleumbrenner 4", 3", 2" Stück	30 Pfg.
Reiniger-Zylinder "Stell" Stück	20 Pfg.	Gasbrenner Stück	45 Pfg.	Championbrenner Stück	1 75 Mk.
Lampenglocken 10" u. 14" Stück	35 Pfg.	Gasglocken Stück	45 Pfg.	Stern-Kugeln Stück	10 Pfg.

Louis Levy's Arbeiter-Garderoben



Klingenberg 5

Klingenberg 5

sind die besten!

Schmerzlose Zahnoperationen.
Künstliche Zähne
ohne Herausnehmen der Wurzel.
Plomben jeder Art.
Marcks, Mühlenstr. 28.

Ausspielen von Gänsen, Rauchfleisch und Karpfen,

am Donnerstag, den 10. Oktober 1907.
Anfang morgens 10 Uhr.
Dierzu laden freundlichst ein:

G. Haack,
Fischergrube 67.

Dilettanten-Klub „Freiheit“ von 1906.

Großer theatralischer Abend am Donnerstag, den 17. Oktobr. im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.

- Zur Ausführung gelangen:
1. Herr und Sklave. Trauerspiel in zwei Aufzügen.
 2. Nr. 576, oder Ein Berliner Drohschiffen-tischer. Schwank in 1 Aufzug.
 3. Zu alt. Ein Bild aus dem Arbeiterleben.
 4. Othello's Erfolg. Schwank in 1 Aufzug.
- Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang pr. 8 1/2 Uhr.
Eintrittspreis 25 Pfg. Programm frei.
NB. Nur schulfähige Kinder haben Zutritt.
Kinderkarten a 10 Pfg. und abends an der Kasse zu haben.
Karten sind zu haben bei den Mitgliedern, im Vereinshaus, bei Wirtsoot, Hüjitz, Fisch-bohn, Koll, und den Verkaufsstellen des Kon-sumvereins.
Das Komitee.

Panorama

Greifstrasse 53, I. St.
Diese Woche ausgestellt:
Lüneburg
von Lüneburger Heide.



Täglich das sensationelle
Eröffnungs-Programm.
Vorverkauf bei Zager bis 5 Uhr.

Stadt-Theater.

(Propositorium).
Direktion: Ludwig Piorkowski.
Donnerstag, 10. Oktober. 8 Uhr:
9. Abonn.-Vorst. 2. Donnerstag-Abonn.
Zum 1. Male.
Oscar Wilde's
Lady Windermere's Fächer.
Das Drama eines guten Weibes.
Freitag: Zum letzten Male
Lohengrin.
Sonntabend: Festvorstellung
für das Lübecker Lehrer-Feminar.
Die Journalisten.

Des Wilderers Ende.

Jahre waren seitdem verschwunden. Der Bergwitz war längst gestorben. Geppi hatte Bärbel geheiratet und die Schenke übernommen, alles unter seiner Leitung war sie noch mehr herabgekommen, als früher. Das Gebäude war fast gesunken und taum noch zu bewohnen, durch das Dach fuhr Wind und Regen hindurch, und wenn es nur wilde, verwogene Gestalten, meist Wildbilde, die mit Geppi die Abende beim Kartenspiel und bei der Branntweinkasse hinbrachten und nachts mit ihm dann in den nahen Wald zogen, um zu wildbilden.

Das Wildbilden war für Geppi zur Leidenschaft geworden, es kam noch hinzu, daß er jetzt davon lebte. Da er fast jede Nacht in den Wald zog und selten ohne Beute heimkehrte, so tat er dem Wilde einen beträchtlichen Schaden. Berggebens waren alle Bemühungen des Förstlers und Jägers, der ihn die harte Behandlung in den kleinen Hären der Schenke nie vergessen und bittere Klagen gegen den Wilderer, ihn bei dem Wildbilden zu überreden und den Gewichte zu übergeben. Mit der größten Schaulust wollte Geppi ihnen stets zu entgegen. Es kam ihm zuhatten, daß er jeden Weg im Walde und zwischen den Bergen kannte. Die Felsen boten ihm tausend Schlupfwinkel dar, die nur er kannte und in denen er sicher war, nimmer gefangen zu werden. Er lachte der Bemühungen des Förstlers, er spottete laut über Franz, der manchen Nacht im Walde wildbilden, um ihn zu treffen. Franz verdoppelte seine Wachsamkeit nur. Der Hah geppi war bei ihm noch verpöht.

Es war im ganzen Dorfe bekannt, daß Bärbel mit ihrem Mann höchst unglücklich lebte. Der wilde und rohe Charakter desselben war auch gegen sie immer mehr hervorgetreten, wenn sie war über sein wildes Leben und Treiben nachdachte, wenn sie ihm vorhielt, wie schlecht er für sie und ihre Kinder Sorge trage. Geppi liebte solche Worte nicht; sie traten oft, wider seinen Willen, an ihn heran, und er griff dann zur Branntweinkasse, um sie zu verschweigen. Um mit seinem bisherigen Leben zu brechen, beschloß er nicht mehr die Kraft. Er stürzte auch den Spott seiner Kameraden, als deren Führer er galt und die ihn verachtet haben würden, wenn er zur Arbeit zurückgekehrt wäre.

Und Franz liebte Bärbel immer noch. Ihm ersahen sie, trotz ihrer Fieles und abgefallenen Wangen, noch ebenso schön wie früher, und so oft er sie sah, fleg der Gedanke in ihm auf: „Wie anders würde ich ihr Leben gestaltet haben, wenn sie dein geworden wäre! Du würdest alles für sie getan, würdest sie auf den Händen getragen haben.“ Das Glück, welches Geppi Jahre lang bei seinen Wildereien gehabt, hatte ihn immer verwegener gemacht, so daß er zuletzt am Tage den Wald durchstreifte oder hinter Felsen auf dem Auslande lag. Selbst seine Kameraden machten ihn zur größeren Vorsicht und wiesen ihn darauf hin, daß Franz ihn hasse und geschworen habe, ihn in das Buchhaus zu bringen.

„Geppi, tief er lachend. „Ich bin sowohl gegen den Förster, wie gegen den Wilderer seitdem abgefallen. Ich will in acht nehmen, daß er mit im Walde nicht entgegen tritt. Ich glaube, es könnte einen schlimmen Auftritt zwischen uns geben, und daß ich mein Ziel nicht verfehle, wenn ich die Kasse einmalk an den Kopf gelegt habe, wist ih nicht.“ Es war ein frischer Herbstmorgen. Geppi war während der Nacht mit seinen Kameraden auf dem Auslande gewesen. Er weckte sich, mit ihnen heimgelieben, als der Morgen herabrach.

„Ich habe diese Nacht einen Fehlschuß getan, das ärgert mich. Ich mag ohne Beute nicht heimkehren und blicke hier. Wenn ihr dem Franz begegnet, rief er ihnen lachend nach, so sagt ihm, ich set noch im Walde, er solle nur die alte Stelle aufsuchen, dort werde er mich finden.“ Er lag versteinert hinter einem Felsen. Die Kasse lag ungenutzt neben ihm, so daß er sie jeden Augenblick zur Hand hatte, wenn ein Wild auf der nahen Waldwiese lagte.

teifinger an den Lippen anzuhaften, um das zum Stricken bestimmte Papier vom Stapel abzuheben, eine Dürre aufzumachen oder dergleichen. In Buntergeleschäften, Wäldern und Büchern, beim Wortloft- und Kranzraumbilden, aber auch in Zigarrenschäften und an schreibenden anderen Stellen begegnet man dieser Gewohnheit. Durch sie können Infektionskeime von der Lippe auf das Papier, vom Papier auf die Waare und von da in den Mund eines anderen gelangen. Daß die Verkeimung einer solchen Luftströmung gerade bei der Wälder- und Bücherei nicht ohne Bedeutung ist, ergibt sich aus der Tatsache der Verbreitung der Krankheit durch gesunde „Kontakttäger“ und die Beobachtung, daß bei der rheinischen Epidemie verhältnismäßig viel Nachkommensmittel handlich von der Krankheit befallen wurden. Ohne einer übertriebenen Vorsichtsucht das Wort zu reden, dürfte die Verkeimung der erkrankten Individuen in „Interesse erster Bekämpfung“ aufzufassen, insbesondere epidemisch auftretender Krankheiten liegen. Selbstverständlich muß aber, wie auch in dem erwähnten Artikel hervorzuheben wird, bei dem Kampf gegen Epidemien in erster Linie der große Gesichtspunkt der allgemeinen Reinigung der lokalen und kulturellen Lage des Volkes im Vordergrund stehen.

Geung der Qualen.

Ich ging mit Dir durch alles Gländs Tiefen, beschickst Volk durch einen Pfahl der Schmach; Die Stimmen hör' ich, die nach Freiheit riefen, und meine Seele hallte ältend nach. Ich schloß mit Dir in Deiner Armut Mitten, in die lein Mondlicht mit verdrehten Schelten, Mit Deinen Kammern hab' ich durchgeschliffen, Mit Deine Tränen hab' ich mitgeweiht!

Ich frond' wie Du dem Staube der Maschine, Du granen Lagerwert voll Staub und Dunst; Mit Deinen Fingern ging ich, daß ich diene — Um trocken Brot verkauft' ich Geist und Gmst, Ich baust' die Kunst — und doch, das Joch zu tragen, Und Deine Kähne harr' ich kühnend schlagen — Und lütscht' mit Dir ein frohiges: „Gung!“

Geung des Kuchentums und Geung der Qualen! Der Wort des Jomes, der Deine Geheißucht trümmet, Geht durch die Welt, und wenn aus seinen Schalen Der erste Tropfen brausend überfläunt, Dann wof' den Wägen, der auf eh'nen Wägen Aus Deinen Kammern, von Deinen Schwelß betrümt. Die seine Goldne Herrlichkeit erlucht!

Dann aus dem Himmel fällt der Wahrheit Feuer In Deine Nacht, das ein Prometheus facht! — In ihrem Brand ergründet sich ein neuer, Der Weiterführung leuchtend Flammeinad, Und lauchet in den glühenden Glanz hinein — Und wenn des Liebes Glade mit gegeben Laß mich die Stimme Deiner Freiheit sein! Clara Müller.

Humoristisches.

Humor des Auslandes. Worowis: „Abtrügens, Knob, habe ich gesehen meinen Schirm in Ihrem Kontor stehen lassen?“ — „Nein.“ „Sie haben einen Schirm stehen lassen, aber ob es Ihrer ist, weiß ich nicht.“ („Chicago News“.) „Hil' es wahr, Vater, daß wir vom Affen abstammen?“ — „Du Lötpel! Du stelletst, ich nicht!“ („Auswärts“.)

„Vergessen Sie, sind Sie der Arzt, der den Mann meiner Schwefel behandelt, der dann bald starb?“ — „Ja.“ — „Und sind Sie auch derselbe, der meinen Schwieger gewahrt behandelt, der dann auch bald starb?“ — „Allerdings.“ — „Gut, dann kommen Sie, bitte, so bald wie möglich zu mir. Meine Schwiegermutter ist erkrankt.“ (Caras u. Carotas.) Verantwortlicher Redakteur: Johanes Stellin & Verleger: E. S. Sch warz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

hätten obendrein noch Sorgen. Die armen Leute sollten damit sein für die Arbeit und sollten mehr beten und nicht alles verdrängen. Natürlich bloß mal dabei sein sollen, wie sie die beiden tauglich gebracht haben. Der Vater hat ausgepackt vor ihnen und hat gesagt, sie sollten sich schämen noch mal sich in der Straße setzen zu lassen. Ich habe immer solche Ehrfurcht vor den Herren gehabt, aber jetzt ist es vorbei. Nachher hat die Frau noch mal gesprochen und hat gesagt, daß die Herrin meistens auf der Seite der Reicheren seien. Dann hat sie gesagt, wir wollen einen Beeren grünen und zusammenhalten. Überall waren schon solche Vereine. Wir waren natürlich gleich dabei. Die Dörstel Vorlesende geworden, da hat sie ihr Chef gleich gefesselt hinausgeworfen. Wo sie hingekomme ist, frägt sie keine Arbeit mehr. Da hat sie jetzt mit ihrer Schwefel das Wägen angelassen, um bierb sie Vorlesende erst recht. Die Herren sind während auch auf uns über es sind fast alle im Beeren und alle können sie nicht rauschmeissen. Jetzt will ich aber schlaffen, ich bin todmüde und muß morgen wieder früher schlaffen.

Kleines Feuilleton.

W-gelarter und Affenunter zur Zeit Hebrufabrikators. Daß es nichts Neues unter der Sonne gibt und alles schon dagewesen ist, das gilt auch von der Pflanzenwelt und nachgewiesen wird wie im Buche Daniel im ersten Kapitel. Labnegar nach der Eroberung von Jerusalem seinen eigenen Kammern Alpinen beauftragte, er sollte aus den Kindern Israels vom Königlichen Stamme und Herren = Kindern wählen, Knaben, die nicht gebrüchlich wären, sondern schöne, vernünftige, weise, kluge und verständige, die da geschickt wären, zu dienen in des Königs Hofe und zu lernen das höchste Schrift und Sprache. Der König bestimmte, daß ihnen täglich von den Speisen, die er selbst aß, und von dem Wein, den er selbst trank, gegeben werden sollte. Also sollten sie drei Jahre aufgezogen werden, um danach vor dem König zu dienen. Der Kammern wählte unter anderem die Knaben Daniel, Hananiah, Mikael und Maria vom Stamme Juda. Aber Daniel setzte sich vor in seinem Herzen, daß er sich mit des Königs Speise und mit dem Wein, den er selbst trank, nicht verunreinigen wollte, und bat den Kammern, daß er ihn (und seinen Kameraden) Zugemüse zu essen und Wasser zu trinken geben möchte. Der Kammern hatte Bedenken und erwiderte: „Ich streite mich vor dem König, meinen Herrn, der euch Speise und Trank verschafft hat. Wo er würde sehen, daß eure Ansuchen nicht erfüllt werden, daß er nicht verunreinigen wolle, und bat den Kammern, daß er ihn (und seinen Kameraden) Zugemüse zu essen und Wasser zu trinken geben möchte. Der Kammern hatte Bedenken und erwiderte: „Ich streite mich vor dem König, meinen Herrn, der euch Speise und Trank verschafft hat. Wo er würde sehen, daß eure Ansuchen nicht erfüllt werden, daß er nicht verunreinigen wolle, und bat den Kammern, daß er ihn (und seinen Kameraden) Zugemüse zu essen und Wasser zu trinken geben möchte. Der Kammern hatte Bedenken und erwiderte: „Ich streite mich vor dem König, meinen Herrn, der euch Speise und Trank verschafft hat. Wo er würde sehen, daß eure Ansuchen nicht erfüllt werden, daß er nicht verunreinigen wolle, und bat den Kammern, daß er ihn (und seinen Kameraden) Zugemüse zu essen und Wasser zu trinken geben möchte.“

Wahrheit ist in mir, ich bin ein frohiges: „Gung!“

Wahrheit ist in mir, ich bin ein frohiges: „Gung!“

Wahrheit ist in mir, ich bin ein frohiges: „Gung!“

Wahrheit ist in mir, ich bin ein frohiges: „Gung!“

Wahrheit ist in mir, ich bin ein frohiges: „Gung!“

das aller Maßstäblichkeit nach nur einer von ihnen den Platz leeren verlässt werden.

Die Stellung war eine gleiche, beide waren in gleicher Weise durch einen Mann geübt. Es kam alles darauf an, dem Gegner keine Schwäche zu geben.

Das Gespräch über die Schwäche der beiden Männer war ein recht interessantes Gespräch. Er hatte die Hände im Rücken und die Füße im Boden.

Er trug ein dunkles, sehr schönes Kleid. Er hatte die Hände im Rücken und die Füße im Boden.

Der Störfer stimmte ihm nicht um seinen Grollaufseher, mit wenigem Eifer war er bei dem Grollaufseher.

„Steh ich es im Grollaufseher die Schwäche ankommen, Du hast mir manche unruhige Schwäche gemacht.“

„Du hast mir manche unruhige Schwäche gemacht.“

Der Störfer richtete das Wort mit einem Lächeln ab und sagte dem Grollaufseher einige Worte langsam an.

Die Sprache über den Grollaufseher war ein wenig geistlich.

Die Grollaufseher wurden beim Grollaufseher von den Grollaufseher, die mit ihm waren.

Die Grollaufseher wurden beim Grollaufseher von den Grollaufseher, die mit ihm waren.

langt und die Spannung hatte fast alle Bewohner auf die Straße gelenkt.

Der Störfer trat in den Saal ein, er hatte seine Frau mitgebracht.

Er trat in den Saal ein, er hatte seine Frau mitgebracht.

Als am folgenden Morgen der Störfer in die enge Kammer trat, fand er den Grollaufseher im Saal.

Der Störfer trat in den Saal ein, er hatte seine Frau mitgebracht.

Der Störfer trat in den Saal ein, er hatte seine Frau mitgebracht.

Der Störfer trat in den Saal ein, er hatte seine Frau mitgebracht.

Chemie des Gabbakranthes.

In der „Physischen, Chemischen, Zeitung“ lesen wir: Die ältesten Wissenschaften über die Eigenschaften des Tabakrauches...

fast besterbe organische Verbindung erkannt, deren richtige Formel vor einer Reihe von Jahren immer festgestellt.

Der Störfer trat in den Saal ein, er hatte seine Frau mitgebracht.

Der Störfer trat in den Saal ein, er hatte seine Frau mitgebracht.

Der Störfer trat in den Saal ein, er hatte seine Frau mitgebracht.

trudem Thanden in Gestalt von kleinen, bitenen Tropfen an der Stelle hervorzuwachen, wo die Bligarr abgehoben ist.

Siehe unsere Frauen.

Die Grollaufseher.

Siehe unsere Frauen. Die Grollaufseher haben die Hände im Rücken und die Füße im Boden.

Die Grollaufseher haben die Hände im Rücken und die Füße im Boden.